

VI. Wissenschaftspolitische Räume

1. PLÄNE FÜR EINE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

Als die ersten Pläne für eine Akademie der Wissenschaften in Wien vorgelegt wurden, schlossen die Gelehrten die Medizin als aufzunehmende Disziplin aus, denn sie galt als ideologiebildend und gehörte nicht zu den exakten Wissenschaften. Vertreter der theoretischen Medizin wurden ab 1847 zu wirklichen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gewählt, Vertreter der klinischen Medizin erst ab 1946. Der damalige Vizepräsident der Akademie, Richard Meister, hatte vor der Gesamtakademie den Antrag eingebracht, „jede Einschränkung auf die theoretische Medizin fallen zu lassen“. Er öffnete dadurch die Österreichische Akademie der Wissenschaften für den interdisziplinären Austausch der theoretischen Medizin mit der „praktischen Wissenschaft“. ¹ Es dauerte also beinahe hundert Jahre, bis in der Akademie alle Fächer der Medizin in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vertreten waren. Das vorsichtige Handeln und die lange überlegten Entscheidungen waren auch der eigentliche Grund für die Verzögerung der Gründung einer Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Die Gegenargumente der Repräsentanten der Habsburgermonarchie waren im gesamteuropäischen Kontext nicht verständlich.

Das erste Modell einer Akademie in Wien installierte der Gelehrte Conrad Celtis. Mit der Berufung an die Universität Wien 1497 verband er eine Verlegung der gelehrten Gesellschaft „Literaria Sodalitas Danubiana“ von Ofen nach Wien. Obwohl die wissenschaftliche

Gesellschaft als „private Vereinigung“ galt, wurde sie von Kaiser Maximilian I. gefördert. ² Mit dem Aufstieg der Naturwissenschaften entstanden europaweit gelehrte Gesellschaften. Italien erhielt 1560 die *Academia secretorum naturae* in Neapel. 1635 wurde in Paris die *Académie Française* gegründet und 1666 erhielt die seit 1636 bestehende Naturforschervereinigung als *Académie des Sciences* ihre staatliche Anerkennung. 1662 wurde in London, aus einer schon sieben Jahre bestehenden, privaten Gemeinschaft von Naturforschern, die *Royal Society* konstituiert. London und Paris dienten Gottfried Wilhelm Leibniz 1700 als Vorbild für die Gründung der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften in Berlin. Anfangs befaßte sie sich nur mit naturwissenschaftlichen Themen, doch dann wurden die Forschungsfelder so umfassend erweitert, daß die Brandenburgische Sozietät zur „universellsten Akademie Europas“ wuchs. Leibniz wurde zum ersten Präsidenten gewählt. ³

Wien war weiterhin nicht bereit, mit einer Akademie eine wissenschaftliche Konkurrenz zur katholisch dominierten Universität aufbauen zu lassen. Eine Konzentration hoch qualifizierter Gelehrter als Gegenpol zur Universität rief Befürchtungen hervor, vor allem die Furcht vor Verlust der Kontrolle über die intellektuellen Entwicklungen im Habsburgerreich. Als Leibniz im Dezember 1712 daher in diplomatischer Mission nach Wien kam und versuchte, Mentoren für eine Sozietät der Wissenschaften zu finden, wurde er abge-

¹ *Arzt*, Österreichische Akademie der Wissenschaften. In: Wiener klinische Wochenschrift 59,19 (1947) 297. „Die segensreichen Folgen dieser Änderung“, so Arzt 1947, „welche auch der praktischen Wissenschaft das Tor öffnete, werden erst kommenden Zeiten zugute kommen, wenn durch Zusammenarbeit zwischen Akademie und Gesamtmedizin auf breiter Basis heute noch ungeahnte klinische Entdeckungen der kranken Menschheit Hilfe bringen werden.“

² *Meister* Richard, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947 (Wien 1947) 9.

³ Ebd. 11f. Siehe *Vocelka* Karl, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat (= Österreichische Geschichte 1699–1815, ed. *Wolfram* Herwig, Wien 2001) 121: Da Kurfürst Friedrich III., ab 18. Jänner 1701 König Friedrich I. von Preußen, in seiner Regierungszeit besonderen Wert auf die kulturelle Entfaltung der Reichshauptstadt gelegt habe, förderte er die Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften in Berlin.

lehnt. Die Leitung einer Akademie durch einen Protestanten schien ein Hindernis zu sein. Leibniz vermutete, daß die Jesuiten als die intellektuelle Garde der katholischen Kirche gegen eine Akademiegründung intervenierten. Meister meinte jedoch in der Retrospektive, daß vor allem ein Budgetdefizit nach den Türkenkriegen⁴ für die Absage einer Akademiegründung verantwortlich gewesen sei. Ende 1715 gab Kaiser Karl VI. Leibniz endlich die definitive Zusage für die Gründung einer Akademie. Am 30. Jänner 1716 ließ Prinz Eugen Leibniz mitteilen, daß nur mehr die Finanzierung zu sichern sei. Der Gelehrte starb am 14. November 1716, ohne die Pläne zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien nur annähernd verwirklicht zu haben. Nach seinem Tode versuchten zehn Gelehrte unter Leitung des kaiserlichen Historiographen und Theaterdichters Apostolo Zeno neue Initiativen zu setzen. Als Gründer und Vizepräsident der 1640 eröffneten *Academia degli Animosi* in Venedig verfügte Zeno über Erfahrungen in der Führung einer Akademie. Aber auch seine Bemühungen blieben erfolglos, denn nach der Phase der „Konstituierung“ fehlte jede weitere Unterstützung von den Verantwortungsträgern.⁵

Während der Regierungszeit von Maria Theresia stagnierten die Leistungen der Geisteswissenschaften im Habsburgerreich: „Eine mehr skeptisch-grübelnde, als auf die Bedürfnisse des Lebens Rücksicht nehmende Lehrmethode [war] heimisch geworden, eine Behandlung der Wissenschaften, die mehr auf haarspaltende Spitzfindigkeiten und unnützen Wortkram aus war“, empfand rückblickend der spätere Akademiepräsident Theodor Georg von Karajan.⁶ In den Naturwissenschaften hingegen seien „wirkliche Fortschritte“ erzielt worden. Mit Van Swieten erreichte Wien eine internationale wissenschaftliche Anerkennung. Am 25. Jänner 1774 wurde eine „Entschließung“ herausgegeben, welche die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften

zusagte. Als die Studienhofkommission Maria Theresia einen Bericht über die Fortschritte der Akademiegründung erstatten wollte, habe sie lakonisch bemerkt: „Das hat wohl zeit ligt mir nicht so an herzen.“ Weil sich für die Regentin Bildung „auf das unmittelbar Praktische“ konzentrieren sollte, habe sie in einer Akademie der Wissenschaften nicht mehr als „eine Zierde des Staates“ gesehen.⁷

Auch ihr Sohn Joseph II. und Kaiser Franz I. legten an Universitäten Wert auf eine praxisnahe Ausbildung zukünftiger Staatsbeamter.⁸ Für die Forschung waren Hofkammern und außeruniversitäre staatliche Institute zuständig. Für weitere wissenschaftliche Institutionen sahen die Hofbeamten keinen Bedarf.⁹ Nach den Napoleonischen Kriegen führten der Historiker Joseph Freiherr von Hormayr von Hortenburg und ein Regierungsrat der Studienkommission mit Friedrich von Schlegel und dem Orientalisten Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall neuerlich Gespräche über eine Akademiegründung. Doch der reaktionäre Protomedicus Freiherr von Stifft verhinderte die Umsetzung der Pläne. Staatskanzler Metternich habe zu diesem Zeitpunkt sogar selbst überlegt, eine Akademie der Wissenschaften zu gründen. Durch die mangelnde Abstimmung der Ziele mit den Gelehrten scheiterte auch diese Idee.¹⁰ Gegenüber einem spanischen Diplomaten äußerte Metternich später, daß er „stets mit Abscheu und Widerwillen die Politik betrachtet habe und dass sein böser Stern ihn dazu verpflichtet habe, ganz gegen seine Instinkte, ein Mann der Öffentlichkeit zu sein; daß er ein guter Professor der Mathematik und der Naturwissenschaften geworden wäre, für die er große Begabung besitze und große Neigung verspüre; doch daß die Stürme der Welt und ein fremder Wille ihn gezwungen hätten, etwas anderes zu tun“.¹¹

Metternich blieb ein kritischer Außenbeobachter des Aufstiegs der Naturwissenschaften in der Habsburgermonarchie und trotzdem eine der wichtigsten

⁴ Siehe *Karajan* Theodor Georg von, Festrede bei der feierlichen Übernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, gehalten am XXIX October 1857 vom Vice-Präsidenten derselben (Wien 1857) 4: Da Karl VI. während seiner mehr als zwanzigjährigen Regierungszeit viele europäische Kriege geführt habe, die das Land an den Rande des finanziellen Ruins drängten, habe er nicht mehr über finanzielle Ressourcen für die Wissenschaften verfügt.

⁵ *Meister*, Geschichte der Akademie 13.

⁶ *Karajan*, Festrede am XXIX October 1857, 7.

⁷ *Meister*, Geschichte der Akademie 15ff.

⁸ Siehe *Karajan*, Festrede am XXIX October 1857, 20: Karajan verteidigte ihren Utilitarismus dahingehend, daß noch in den

Statuten der Akademie „die Beförderung der Zwecke der Regierung zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft“ zu den Hauptaufgaben der Akademie gehöre.

⁹ *Heindl*, Universitäten und Eliten. In: *Etudes Danubiennes*, III, 2 (1987) 118.

¹⁰ *Meister*, Geschichte der Akademie 17. Zu Metternichs Bedeutung für die Gründung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften siehe *Kadletz-Schöffel* Hedwig, Metternich und die Wissenschaften, 2 Bände (Dissertation Universität Wien 1992), besonders Band 1, 266–319. Metternich habe bereits in den Jahren 1811 bis 1817 erste Akademiepläne entworfen.

¹¹ *Donoso-Cortés* Juan, Brief an Gabino Tejado, datiert 1. Mai 1851. In: *Donoso-Cortés*, Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus 367–371, hier 369.

Schlüsselfiguren für akademische Institutionen. Als 1832 die Deutschen Naturforscher und Ärzte in Wien tagten, wurde dringend die Gründung einer Akademie der Naturwissenschaften gefordert. Nach anfänglich erfolgreichen Vorgesprächen mit den Professoren Joseph Johann Littrow, Andreas Freiherr von Baumgartner, Joseph Franz Freiherr von Jacquin und Joseph Julius Czermak zog Metternich seine Unterstützung wieder zurück.¹² 1835 übernahm der kränkliche Kaiser Ferdinand I. die Regentschaft, eine Staatskonferenz führte die Amtsgeschäfte. Sie interessierte sich für die am 18. März 1837 verfaßte Petition zwölf Gelehrter, von denen sechs den mathematisch-naturwissenschaftlichen und sechs den philologisch-historischen Disziplinen angehörten. Die Professoren machten darauf aufmerksam, daß das Ausland der österreichischen Regierung vorwerfe, keine Akademie der Wissenschaften gründen zu wollen.¹³ Alle Hauptstädte Europas würden über Akademien verfügen, nur „Wien, die Residenzstadt des Kaisers, auf welche, als der Mittelpunkt der Cultur des österreichischen Kaiserthums alle Augen des Auslands gerichtet sind; Wien, das durch die Schätze seiner kaiserlichen Natur- und Kunst-Sammlungen grösseren Stoff als die meisten Hauptstädte Europa's zu wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten darbott; Wien der Kern der österreichischen deutschen Provinzen, welche allein in dieser Hinsicht im Vergleiche mit Böhmen, Ungarn und Italien stiefmütterlich verwahrlost“ sei.¹⁴ Das Prestige Österreichs im Ausland sei auf

wissenschaftlicher Ebene gerade deshalb so gering, weil es keine Akademie gäbe.¹⁵

Am 20. März legte eine Delegation unter Führung des Orientalisten Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall im Namen der zwölf Gelehrten Erzherzog Ludwig ihre Petition vor. Intensive Gespräche mit Staatsminister Kolowrat führten zumindest soweit, daß eine Akademiegründung erstmals seit Maria Theresia wieder intensiv diskutiert wurde.¹⁶ Doch Metternichs „Mißtrauen“ gegenüber liberalen Bewegungen blockierte die Verhandlungen ebenso, wie die Frage nach der Aufhebung der Zensur für die zukünftigen Veröffentlichungen der Akademie. Zusätzlich sei der Staatskanzler verärgert gewesen, weil eine Privatinitiative und nicht ein staatlicher Auftrag zur Akademiegründung führen sollte.¹⁷ Daher engagierte sich Kolowrat als „Gegenspieler“ Metternichs und nach außen hin betonter Vertreter des „liberalen Zeitgeists“, für eine Akademiegründung.¹⁸ Für eine Aufhebung der Zensur plädierte auch er nicht, im Gegenteil, Kolowrat habe sie „unverzichtbar“ gehalten.¹⁹

Eine Anfrage der Studienhofkommission über die Effizienz einer Akademie der Wissenschaften neben der Universität und den anderen bereits bestehenden wissenschaftlichen Instituten leitete Kolowrat an das Professorenkollegium der philosophischen und medizinischen Fakultät und an das Konsistorium der Universität Wien weiter. Als Sprecher der Universität erstellte Littrow²⁰ am 29. März 1838 ein Gutachten zugunsten

¹² *Meister*, Geschichte der Akademie 18.

¹³ *Huber* Alfons, Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes (Wien 1897) 21f. Eine Kurzfassung der Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ab 1837, verfaßt gemeinsam mit Stephan *Siennell*, dem Archivar der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, liegt als Aufsatz vor. *Seebacher* Felicitas/*Siennell* Stephan, Carl Freiherr von Rokitsky und die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. In: Carl Freiherr von Rokitsky. Pathologe – Politiker – Philosoph, edd. *Rumpler/Denk* 65–80.

¹⁴ Bittschrift an den Kaiser vom 18. März 1837. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 22 (1872) 134–142, hier 135. Siehe *Zöllner* Erich, Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847 bis 1947. In: Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution, edd. *Hittmair Otto/Hunger* Herbert (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie, Band XV, Wien 1997) 13–19, hier 13: In Prag existierte seit 1776 die Königlich-Böhmische Akademie der Wissenschaften, in Budapest seit 1825 die Ungarische Akademie und in Agram seit 1836 eine südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste.

¹⁵ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 23.

¹⁶ *Meister*, Geschichte der Akademie 21. Die anderen Unterzeichner der Petition waren Joseph Ritter von Arneth, Archäologe

und Numismatiker, Andreas Freiherr von Baumgartner, Physiker, Franz Ritter von Buchholz, Historiker, Joseph Chmel, Historiker, Andreas Freiherr von Ettingshausen, Physiker, Joseph Franz Freiherr von Jacquin, Botaniker, Joseph Johann Littrow, Astronom und Direktor der Sternwarte an der Universität, Bartholomäus Kopitar, Slawist, Joseph Johann Ritter von Prechtel, Technologe, Karl Franz Ritter von Schreibers, Direktor des Naturalienkabinetts und Ferdinand Wolf, Romanist.

¹⁷ *Eder*, Liberalismus in Altösterreich 103.

¹⁸ *Franz*, Liberalismus 30.

¹⁹ *Fleischer*, Die politische Rolle der Deutschen aus den böhmischen Ländern 144. Kolowrat sei der Akademiegründung „wesentlich aufgeschlossener“ begegnet als Metternich. Siehe weiter ebd. 98: Kolowrat, so Viktor Bibl in seinem 1922 und 1924 erschienenen zweibändigen Werk „Der Zerfall Österreichs“ sei „alles andere als ein Liberaler“ gewesen. Er habe den Liberalismus nur als „Waffe“ gegen Metternich benutzt.

²⁰ Siehe *Schrötter-Kristelli* Anton Ritter von, Bericht über die Leistungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und die in derselben seit 30. Mai 1871 stattgefundenen Veränderungen. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 22 (1872) 99–133, hier 102f: Littrow war zu dieser Zeit Dekan der philosophischen Fakultät. Es gebühre ihm „das Verdienst, den Weg zur Gründung einer Akademie in Wien angebahnt und mit Entschiedenheit und Umsicht verfolgt zu haben“.

des Gelehrtenvereins: „Universitäten und alle anderen Lehranstalten sind, wie schon der Name sagt, zum Lehren und zum Lernen bestimmt. In der Akademie aber sollen nicht die Lehrlinge, sondern die Meister sitzen. Dort ist die Schule und der Unterricht, hier aber ist die Wissenschaft selbst und die Erweiterung ihrer Grenzen Hauptzweck.“ Die Argumentation überzeugte und die philosophische Fakultät entschied sich „uneingeschränkt“ für eine Akademiegründung. Die medizinische Fakultät stimmte generell zu. Als Protest gegen die Nichtaufnahme der Medizin in den Kanon der zukünftig an der Akademie vertretenen Wissenschaften erhob sie jedoch Einspruch gegen die Bezeichnung „Akademie der Wissenschaften“. Sie sollte in „Akademie empirischer Wissenschaften“ umbenannt werden, da dadurch die Einschränkung auf die exakten Wissenschaften besser verdeutlicht werde.²¹ In der Petition wurde nämlich erwähnt, daß die eigentliche Aufgabe

einer Akademie in der „wissenschaftlichen Empirie“ bestünde, [die] einerseits den Erscheinungen der Natur, andererseits dem historischen Factum zugewendet“ sein müsse. Unter Ausschluß der theologischen, medizinischen, juristischen, philosophischen und politischen Wissenschaften sei die Akademie daher in die beiden Klassen „Mathematik und Naturwissenschaften“ und in „Geschichte²² und Philologie“ zu gliedern. Am 18. Mai 1838 erstellte das Universitätskonsistorium ein abschließendes Gutachten, in dem es den Titel „Akademie der Wissenschaften“ für passend erklärte und somit den Wunsch der medizinischen Fakultät negierte. Da sich die Akademie „mit Wissenschaften und nicht mit Künsten, Gewerben oder sonstigen technischen Versuchen“ auseinander setzen werde, sei keine Dringlichkeit gegeben, „den Umfang der Wissenschaften“ dezidiert einzugrenzen.²³ Damit stimmte die Universität einer Akademiegründung zu.

2. DIE GRÜNDUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE

Trotz großem Engagement von Hammer-Purgstall dauerte es noch neun Jahre, bis Kaiser Franz Joseph I. in Wien tatsächlich eine Akademie der Wissenschaften genehmigte. Von Metternichs wohlwollender Aussage 1840: „Lieber Freund, die Sachen gehen nicht so schnell!“ bis zu Kolowrats entmutigender Feststellung 1841: „Wir haben doch auch ohne Akademie ausgezeichnete wissenschaftliche Männer und Professoren“ reihten sich Erklärungen an Absagen und Hoffnungen an Frustrationen. Als Metternich 1842 den preussischen Orden „Pour le mérite“ erhielt, habe er seine Meinung geändert. Dem Botaniker Endlicher gegenüber äußerte er, daß nun er „etwas für die Wissenschaft und namentlich für eine Akademie tun“ müsse.²⁴ Wahrscheinlich entschied Metternich die Akademiegründung im Frühsommer 1845, auch wenn er noch

Bedenken gegenüber der Aufhebung der Zensur für kommende Akademieschriften äußerte. Ihm sei jedoch bewußt, daß er den „Fortschritt“ nicht aufhalten könne. Veränderungen sollten allerdings nur innerhalb der „Grenzen [...] seines Systems“ und Neugründungen von Institutionen nur auf staatliche Initiative hin erfolgen.²⁵ Um den Vorstellungen des Staatskanzlers gerecht zu werden, empfahlen die Initiatoren für den Vorsitz der Akademie einen Kurator einzusetzen, der sowohl „die Bedürfnisse[...] der Wissenschaft“ als auch die „Absichten“ des Kaisers kenne.²⁶

Am 13. Jänner 1846 stellte Metternich Kaiser Ferdinand seine Pläne vor, ohne die Gelehrtengruppe darüber zu informieren.²⁷ Er erörterte dem Kaiser, daß er an einer Akademie nur Forschungen in den „positiven Wissenschaften“,²⁸ wie Mathematik, Naturwissen-

²¹ *Meister*, Geschichte der Akademie 21f.

²² Siehe *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 35: 1846 bemerkte Karl Freiherr von Hügel, der Vorsitzende der neuen Beratungsgruppe zur Akademiegründung, daß es besser sei, die Bezeichnung „Geschichte“ oder „Geschichtsschreibung“ weiterhin nicht zu verwenden, da sie „der Regierung verdächtig“ sei. Passender sei „Geschichtswissenschaft“ oder „Geschichtsforschung“. Trotz des Widerstands von Hammer-Purgstall wurde „Geschichte“ durch „Geschichtsforschung“ ersetzt.

²³ *Meister*, Geschichte der Akademie 23f.

²⁴ Ebd. 24. Siehe *Fleischer*, Die politische Rolle der Deutschen aus den böhmischen Ländern 105: Der „Dualismus“ der beiden führenden Politiker des Vormärz, Metternich und Kolowrat, „die sich gegenseitig paralyisierten“, anstatt zu kooperieren, sei

eines der wesentlichen „Strukturprobleme“ der österreichischen Regierung gewesen.

²⁵ *Meister*, Geschichte der Akademie 26. Siehe ebd. 29: 1845 wurde Staatsminister Kolowrat eine Denkschrift „Die gegenwärtigen Zustände der Zensur in Österreich“ übergeben. Sie sei von allen Männern, „die damals im geistigen Leben Rang und Namen hatten“, unterschrieben gewesen.

²⁶ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 36.

²⁷ *Schrötter-Kristelli*, Bericht über die Leistungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 22 (1872) 105.

²⁸ Siehe ebd. 106: „Metternich entschied sich für die „positiven Wissenschaften“, weil „nur diese sich centralisiren lassen“.

schaften (Physik, Chemie, Mineralogie, Zoologie, Botanik und Geologie), historische und geographische Wissenschaften, die Philologie und die Archäologie zulassen werde. Für Ideologiebildungen sei dort kein Platz. Damit nahm der Staatskanzler die Konzeption der Gelehrtengruppe auf und schloß wie sie „Literatur und schöne Künste [...] [sowie] [die] Legislation [und] Moral“ aus. Genauso wurde die Medizin als nicht exakt naturwissenschaftliche und unter Umständen Ideologie bildende Wissenschaft vorerst ausgeschlossen. Metternich plante, die „kaiserlich königliche Akademie“ in Wien zum wissenschaftlichen Zentrum für alle Gelehrten des Kaiserreiches zu machen. Sie sei dann der Ort, an „welche[m] sich die Endpunkte des Wissens deutlich hinstellen“ würden. Noch ganz im ideellen Denken des Vormärz verhaftet, erläuterte Metternich dem Kaiser genau, worin die Dringlichkeit einer Akademiegründung bestünde. Denn der Zeitgeist, der den „Charakter [...] des Schwirrens“ habe, [benötige] feste [...] Punkte, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“. Kontrolliert durch die „oberste schirmende Gewalt“ des Staates würde die Akademie in der Reichshauptstadt zur „Emulation unter den Akademien im Bereiche des Gesamtstaates dienen“. Daher müßte der Kaiser die ersten Mitglieder ernennen und die von der „kaiserlich königlichen Akademie“ selbst gewählten Mitglieder bestätigen. Ferner stellte sich Metternich eine Einteilung in wirkliche Mitglieder, korrespondierende und Ehrenmitglieder vor.²⁹ Um aus der Privatinitiative einiger Gelehrter ein staatliches Unternehmen zu machen, wurde für weitere Verhandlungen der Hofkanzler Franz Xaver Freiherr von Pillersdorf beigezogen.³⁰

Eine Professorengruppe und Schriftsteller, zu denen der Germanist Karajan, Baumgartner, Joseph Ritter von Arneth, Franz Freiherr von Miklosich, Franz Grillparzer, Feuchtersleben und Hyrtl sowie der Chemiker

Anton Schrötter Ritter von Kristelli gehörten, reichten am 16. Jänner 1846 ein „Majestätsgesuch“ ein. Hyrtl war neu in dieser Gruppe. Da sie Metternich mißtrauten, übergaben sie ihr Gesuch zuerst Erzherzog Ludwig, einen Tag später Metternich und am 18. Jänner Kolowrat. Der Statutenentwurf für eine „Gesellschaft der Wissenschaften in Wien“, wie ihre Institution in Abgrenzung zu früheren Modellen nun hieß, enthielt eine Vorgabe von zwölf Sektionen, denen sich die zweiunddreißig Unterzeichner des Gesuchs selbst zuordneten. Feuchtersleben wählte als Mediziner und Philosoph die Sektion „Sprache und Ästhetik“, Hyrtl die Sektion „Anatomie und Physiologie“. Er war zwar der einzige in der Sektion, aber der Anatom demonstrierte damit, daß auch die Medizin zu den Naturwissenschaften gehörte.³¹ Fast alle Paragraphen, die später in den Akademiestatuten aufschienen, waren im Statutenentwurf der „Gesellschaft der Wissenschaften in Wien“ enthalten. Gemeinsam mit dem kaiserlichen Handschreiben vom 5. Februar 1846, der „Entschließung“ des Kaisers zur Akademiegründung, bildeten sie die Basis für die Schlußfassung der Akademiestatuten.³²

Am 30. Mai 1846, an seinem Namenstag, sandte Kaiser Ferdinand ein Kabinettschreiben an Metternich, in dem er sich „bewogen“ fand, in seiner „Haupt- und Residenzstadt“ eine „kaiserlich königliche Akademie der Wissenschaften“ zu gründen.³³ Am selben Tag erhielt der Oberstkanzler Graf Karl von Inzaghi ein Handschreiben des Kaisers, wo jener die Ziele, Struktur, Finanzierung und den Rechtsstatus der Akademie genauer erläuterte.³⁴ Am 24. Juni 1846 erinnerte Metternich den Kaiser, daß noch ein Kurator ernannt werden müsse. Da Metternich in der Auswahl der Kandidaten mitbestimmen wollte, „erlaub[t]e“ er sich, „Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Johann hierzu allerunterthänigst in Vorschlag zu bringen“. ³⁵ Der Kai-

²⁹ *Meister*, Geschichte der Akademie 30f. Siehe *Schrötter-Kristelli*, Bericht über die Leistungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 22 (1872) 114: Das „Schwirren der Geister“, das Metternich als „charakteristisches Zeichen der Zeit“ erkannt habe, sei, so Schrötter, „wohl nichts anders [gewesen], als die sich immer lebhafter aussprechende, mit jedem Tage tiefer in alle Schichten des Volkes eindringende Überzeugung von der Nothwendigkeit von Reformen überhaupt“.

³⁰ *Meister*, Geschichte der Akademie 34.

³¹ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 38f.

³² *Meister*, Geschichte der Akademie 33.

³³ Kabinettschreiben des Kaisers Ferdinand an Fürst Metternich, Wien, 30. Mai 1846. Metternichs nachgelassene Papiere Nr. 1535, 7 (Wien 1883). Zit. in: ebd. 215.

³⁴ Allerhöchstes Handschreiben an den Oberstkanzler Grafen Inzaghi ddo. Schönbrunn, 30. Mai 1846. Zit. in: ebd. 216f.

Siehe Majestätsgesuch um eine Gesellschaft der Wissenschaften vom 16. Jänner 1846. Erstmaliger Abdruck nach dem Original im Staatskonferenzakt Zl. 625 ex 1846, zit. in ebd. 213f., hier 213: Die von der „Gesellschaft der Wissenschaften“ in den Statuten vorgegebenen Sektionen wurden in die Statuten der Akademie übernommen. Die Einteilung in Klassen, von der Gelehrtengruppe schon 1837 empfohlen, wurde beibehalten und genauer differenziert. Die Entscheidung der Gesellschaft, Mitglieder aufzunehmen, „die sich bei ihrer Gründung beteiligt haben“, übernahm die Akademie ebenso wie die Übertragung der Aufsicht an einen „von Seiner Majestät dem Kaiser zu erbittenden Curator“.

³⁵ Vortrag des Staatskanzlers Metternich an den Kaiser am 24. Juni 1846. Metternichs nachgelassene Papiere Nr. 1536, 7 (Wien 1883), zit. in ebd. 216.

ser stimmte zu. Der zukünftige Kurator wollte wie Metternich kein Institut der Hauptstadt, sondern eine Akademie für die gesamte Habsburgermonarchie.³⁶ Um zu verdeutlichen, daß die neue akademische Institution direkt dem Kaiser unterstehe, wurde die Bezeichnung „Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien“ gewählt.³⁷ Nach vielen Besprechungen, schwierigen Verhandlungen und reger Korrespondenz, die sich fast über ein Jahr hingen, wurden am 14. Mai 1847 die Anträge des Staatsministers für die Organisationsstruktur der Akademie durch den Kaiser genehmigt.³⁸ Diesen Tag feierte die Akademie bei späteren Jubiläen als ihren eigentlichen „Gründungstag“.³⁹

Am 17. Mai 1847 wurde das kaiserliche Gründungspatent in der ‚Wiener Zeitung‘ der Öffentlichkeit vorgestellt. Was am meisten interessierte, waren die Namen der vierzig ernannten wirklichen Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Siebzehn von ihnen waren Mitglieder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, dreiundzwanzig der historisch-philologischen.⁴⁰ „Wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie zu werden, muß das höchste Ziel und Streben der österreichischen gelehrten Welt sein“, hatte Metternich dem Kaiser in einem Vortrag vom 6. Mai 1847 erklärt. „Es muß hiemit kein Jagen nach fester, ungestört zu genießender Besoldung verbunden [sein]“, stellte er klar, „aber [es muß] die Gewissheit [geben], dass ausgezeichnete Leistungen ausgezeichnet honoriert werden“.⁴¹ Hyrtl wurde zum erstmöglichen Termin, am 14. Mai 1847, als einziger Mediziner zum wirklichen Mitglied ernannt.⁴² Mit ihm vertraten Baumgartner, Schrötter und Ettinghausen die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, Arneth, Endlicher, Grillparzer, Hammer-Purgstall und Hügel die historisch-philosophische. Ihr Engagement im Vorfeld der Akademiegründung wurde, wie vorher verein-

bart, mit der Wahl zum wirklichen Mitglied gewürdigt. Die neuen Mitglieder repräsentierten das intellektuelle Potential der gesamten Monarchie. Achtzehn von ihnen wohnten in Wien, sechs in Böhmen, vier in Ungarn und Siebenbürgen, je zwei in der Steiermark und Tirol, einer in Oberösterreich, sieben im lombardisch-venetianischen Königreich.⁴³ Am 17. Dezember 1847 genehmigte der Kaiser die Statuten als „definitive[...] Geschäftsordnung“.⁴⁴ Die Leitung der Kaiserlichen Akademie sollte ein Präsident übernehmen, der alle drei Jahre von den Mitgliedern der Akademie neu gewählt und vom Kaiser bestätigt werden mußte. Neben dem Vizepräsidenten übernahm für jede Klasse ein Sekretär die Geschäftsführung, von denen wiederum einer zugleich die Agenden des Generalsekretärs der gesamten Akademie übertragen bekam.⁴⁵ Die Ämter waren hoch dotiert: Der Präsident erhielt 3000 fl C.-M., also ein höheres Beamtengehalt zusätzlich zu seinem beruflichen Einkommen, der Vizepräsident 2500 fl, der Generalsekretär 2000 und der zweite Sekretär 1500. Am 27. Juni 1847 wählten dreiundzwanzig der neu ernannten Mitglieder Hammer-Purgstall mit sechzehn Stimmen zum ersten Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Baumgartner erhielt fünf Stimmen, Hügel zwei.⁴⁶

Im Herbst 1847 nahmen die beiden Klassen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ihre Sitzungen auf. Die historisch-philologische Klasse konstituierte sich am 24. November,⁴⁷ die mathematisch-naturwissenschaftliche⁴⁸ einen Tag später. Um möglichst rasch mit den wissenschaftlichen Arbeiten beginnen zu können, erklärte Präsident Hammer-Purgstall den Mitgliedern beider Klassen das Programm der Akademie. Die Wissenschaftler sollten sich auf die Publikationen von Denkschriften⁴⁹ konzentrieren und auf solche Arbeiten, „welche der Unterstützung der Akademie

³⁶ Huber, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 55. Anders aber Meister, Geschichte der Akademie 43: Meister erwähnt, daß nach einer Besprechung bei Erzherzog Johann am 29. April 1847, an welcher der Staatsminister Joachim Eduard Graf Münch-Bellinghausen, der Oberste Kanzler Graf Inzaghi, der Präsident der Polizeihofstelle Graf Sedlnitzky, der Hofkammerpräsident Freiherr von Kübeck und der Hofkanzler Freiherr von Pillersdorf teilnahmen, „als Titel [...] Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien“ festgesetzt wurde.

³⁷ Ebd. 49.

³⁸ Eder, Liberalismus in Altösterreich 104.

³⁹ Meister, Geschichte der Akademie 44. Siehe die Festschrift: 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften. Feierliche Sitzung am 14. Mai 1997 im Festsaal der Akademie, ed. Baumgart Marianne (Wien 1997).

⁴⁰ Meister, Geschichte der Akademie 44f.

⁴¹ Schrötter-Kristelli, Bericht über die Leistungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 22 (1872) 45.

⁴² Arzt, Österreichische Akademie der Wissenschaften. In: Wiener klinische Wochenschrift 59,19 (1947) 297.

⁴³ Huber, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 64.

⁴⁴ Meister, Geschichte der Akademie 51.

⁴⁵ Huber, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 59.

⁴⁶ Meister, Geschichte der Akademie 47.

⁴⁷ Ebd. 68.

⁴⁸ Sitzungsprotokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, datiert 25. November 1847, Fol. 1 (Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften = AÖAW).

⁴⁹ Siehe Oberhammer Wilfried, Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. In: infor austria. Die Österreichische Akademie

würdig sind“. Die Zahl der Anmeldungen von Arbeiten für die Denkschriften war mäßig, denn besonders die ersten von der neuen Institution präsentierten Arbeiten sollten ein hohes wissenschaftliches Niveau aufweisen. Nur wenige reichten einen Artikel ein, daher bot Endlicher eine andere Arbeitsform an. Er empfahl die Teamarbeit, weil sie produktiver sei und den Mitgliedern gemeinsame Ziele setze. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse nahm die Anregung mit dem Projekt „Die geologische Durchforschung der österreichischen Monarchie“ auf, die historisch-philologische mit der „Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen“. ⁵⁰ Zur Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 2. Dezember 1847 erschienen Vizepräsident Baumgartner und neben Hyrtl noch vier weitere wirkliche Mitglieder. ⁵¹ Hyrtl beeindruckte am Anfang durch starke Präsenz. Am 23. Dezember besuchte Präsident Hammer-Purgstall „als Gast“ die Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse. Es wurde beschlossen, das Protokoll jeder Sitzung allen „beteiligten Mitgliedern zur Gutheißung“ zuzusenden. Der Vizepräsident machte darauf aufmerksam, „daß die Akademie [...] die größte Liberalität üben“ solle. Jedes Mitglied müsse von anderen „auf Abhandlungen, die interessieren“ hingewiesen werden. ⁵²

Die liberale Haltung des neu gewählten Präsidenten bestätigte sich in der ersten feierlichen Sitzung am 2. Februar 1848 im großen Saal der Niederösterreichischen Herren Landstände in der Herrengasse 13 in Wien. ⁵³ Hammer-Purgstall verdeutlichte in der Eröffnungsrede, daß sich die Akademie in „der Freiheit ihrer Erörterung in Rede und Schrift keine andere Schranke

[...] als die ihrer Selbstzensur“ setzen lasse. Als dem Präsidenten der Polizei- und Zensurhofstelle, Josef Graf Sedlnitzky, davon Mitteilung gemacht worden sei, habe er „verfügt“, bei der Veröffentlichung von Hammer-Purgstalls Rede in der ‚Wiener Zeitung‘ diesen Part streichen zu lassen. Der Präsident reagierte auf Sedlnitzkys autoritäres Handeln mit einer kompromißlosen Entscheidung. Einer Akademie, die der staatlichen Zensur unterstellt sei, wolle er „weder als Präsident noch als Akademiker“ angehören. Die Kollegen des Präsidiums intervenierten erfolglos. Hammer-Purgstall änderte seine Meinung nicht und Erzherzog Johann unterstützte ihn. ⁵⁴ Schließlich war die Erfolgsquote der neu gegründeten Akademie, die er nach außen repräsentierte, von der Gewährung der akademischen Freiheit abhängig. ⁵⁵ „Eine Akademie der Wissenschaften“, betonte Hammer-Purgstall in seiner Rede, „ist ein Verein geistiger Kräfte zur Förderung der Wissenschaften in ihrer höchsten Entwicklung und Macht. Sie beschäftigt sich nicht mit dem Unterricht der Jugend, sondern mit der Unterstützung der Gelehrten, nicht mit den Elementen und Uranfängen der Wissenschaft, sondern mit ihren höchsten und letzten Ergebnissen; sie ist keine Schule, sondern ein Richterstuhl in letzter Behörde.“ ⁵⁶ Der Konflikt mit der Zensurbehörde endete damit, daß die Kaiserliche Akademie durch eine kaiserliche „Entschließung“ vom 13. März 1848 von den allgemeinen Zensurrichtlinien befreit und nur der Selbstzensur unterstellt wurde. Am selben Tag brach in Wien die ‚Doktorenrevolution‘ aus. Dadurch stand die Gründung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nicht nur für den Anbruch einer neuen Epoche, sondern wurde gleichzeitig zum Symbol

der Wissenschaften, ed. Kempf Beatrix, Bundeskanzleramt-Bundespressdienst (Wien 1972) 7–12, hier 7: „In einer Zeit, in der das wissenschaftliche Zeitschriftentum in Österreich noch nicht entwickelt war“, betonte Oberhummer, habe die Publikation der „Denkschriften“ für Monographien und größere Abhandlungen und des „Anzeigers“ für „Kurzberichte und vorläufige Mitteilungen durch die Akademie einen überaus wirksamen Hebel zur Förderung der Wissenschaft in Österreich“ dargestellt.

⁵⁰ Meister, Geschichte der Akademie 68f.

⁵¹ Sitzungsprotokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe, datiert 2. Dezember 1847, Fol. 2 (AÖAW).

⁵² Ebd., datiert 23. Dezember 1847, Fol. 4 (AÖAW).

⁵³ Meister, Geschichte der Akademie 60.

⁵⁴ Welzig Werner, Rede des Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften, ed. Baumgart 14–18, hier 16. Siehe Meister, Geschichte der Akademie 61: Hammer-Purgstall hatte die Rede bereits am 14. November 1847 „im endgültigen

Wortlaut“ Metternich vorgelegt und er erklärte sich damit einverstanden. Hammer-Purgstall war daher nicht weiter bereit, sie am 9. Jänner 1848 auch noch der Akademie zur Einsicht vorzulegen. Eine gewünschte Abstimmung endete für ihn günstig, denn, so meinte Grillparzer, „dass man doch auch einig Zutrauen zu dem Präsidenten haben sollte“. Am 22. Jänner bot Hammer-Purgstall nochmals dem Vizepräsidenten und dem Generalsekretär die Einsicht in seine Rede an, doch dieses Mal verzichtete die Akademie darauf.

⁵⁵ Siehe dazu die Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1847. Patent Kaiser Ferdinands vom 14. Mai 1847 über die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien (nach dem Originaldruck im Besitz der Akademie der Wissenschaften). Zit. in: ebd. 220–222, hier 221: In § 5 der Statuten wurde ausdrücklich erwähnt, daß die „k. Akademie der Wissenschaften [...] unter Unseren besonderen Schutz gestellt [sei] und in Beziehung auf die Staatsverwaltung die Stellung eines selbständigen Körpers einzunehmen [hat]“.

⁵⁶ Huber, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 74.

für die „Freiheit der Forschung“.⁵⁷ Einige Revolutionäre hätten die Akademie zwar noch „als ein reaktionäres Produkt Metternichs“ gesehen, doch durch die aktive Beteiligung mehrerer Mitglieder an der Revolution verlor sie dieses Image kontinuierlich. Der Regierung allerdings erschienen Gelehrte als Freiheitskämpfer suspekt, so daß sie nach der Revolution vorübergehend die Feierlichen Sitzungen unter-

sagte.⁵⁸ Als Schrötter in der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 13. April 1848 die Frage stellte, „ob die Akademie in Betreff auf die Anfang Mai zu Frankfurt zusammenkommen- den Reichsversammlung [...] nicht zu folgen hätte“, wurde er abgewiesen. Die Akademie müsse sich mit den Wissenschaften „beschäftigen“ und nicht mit Politik.⁵⁹

3. REAKTIONÄRE UND PROGRESSIVE

Am 25. Jänner 1848 wurde in der Klassensitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse diskutiert, nach welchen Kriterien neue Mitglieder aufgenommen werden sollten. Die Anwesenden teilten die Meinung, daß „wirkliche Mitglieder mit überwiegender Stimmenmehrheit gewählt“ werden müßten. Um die Geheimhaltung zu gewährleisten, sollte die Wahl mittels Stimmzettel erfolgen. Zuerst müsse die Entscheidung für die Wahl der in Wien wohnenden Gelehrten getroffen werden. Erst danach sollten Vorschläge für wirkliche auswärtige Mitglieder eingebracht werden, wurde festgehalten. Zur Vorwahl dürfe jedes wirkliche Mitglied „zehn Namen nennen“. Kandidaten, die „weniger als drei Stimmen“ erhielten, würden nicht aufgestellt. In dieser Sitzung wurde nochmals ausdrücklich betont, daß kein „Mediziner“ genannt werden dürfe. Nur Vertreter der exakten Naturwissenschaften könnten ein wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften werden. So wurden zwei Wiener Gelehrte vorgeschlagen, die sich in ihrem Fachgebiet einen Namen erworben hatten: Carl Ludwig Littrow, dessen Vater sich sehr für eine Akademiegründung eingesetzt hatte und Rokitansky, trotz des bestehenden Aufnahmeverbots von Medizinern. Littrow erhielt sechs Stimmen, Rokitansky nur zwei und gelangte dadurch nicht in die engere Wahl der neu zu wählenden Mitglieder. In den Wahlvorschlägen der

auswärtigen Ehrenmitglieder erhielt Alexander von Humboldt die meisten Stimmen, nämlich dreizehn.⁶⁰

Wer in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Rokitansky wählte, ist auf Grund der anonymen Stimmenabgabe nicht nachzuweisen. Es ist jedoch anzunehmen, daß ihn Kollege Hyrtl unterstützte. Um gute Aufbauarbeit leisten zu können, benötigte die Akademie Persönlichkeiten wie Rokitansky. Die Mitglieder traten daher für die Selbstergänzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse ein, ohne daß es dafür eine gesetzliche Regelung gab. Wie in der Zweiten Wiener Medizinischen Schule zeigte sich auch an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, daß die Naturwissenschaftler prinzipiell eher bereit waren, sich den vorgegebenen Normen und politischen Widerständen zu widersetzen. Da sie weniger im System verhaftet und geringer an Ideologien gebunden waren, konnten sie freier entscheiden. Mit der Proklamation der Lehr- und Lernfreiheit am 30. März 1848 verlor die Gesamtakademie das reaktionäre Image und öffnete sich als liberale Institution für jene Disziplinen, die bislang nicht vertreten waren.⁶¹

Am 8. April 1848 wurde offiziell beschlossen, „Disziplinen der theoretischen Medizin [...] in die Fächergruppen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse“ aufzunehmen.⁶² In der darauf folgenden Klassensitzung am 23. Mai 1848 konnten erstmals Wahl-

⁵⁷ Eder, *Liberalismus in Altösterreich* 104. Siehe Huber, *Geschichte der Kaiserlichen Akademie* 78: Huber bezeichnete die Revolution als „Sturm, welcher die ganze Zensur mit allen ihren Organen hinwegfegte“.

⁵⁸ Zöllner, *Die Österreichische Akademie der Wissenschaften*. In: *Akademie der Wissenschaften*, edd. Hittmair/Hunger 14. Anders aber Meister, *Geschichte der Akademie* 332: 1849, 1850 und 1851 fanden auf Grund eines Akademiebertrags keine feierlichen Sitzungen statt.

⁵⁹ Sitzungsprotokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, datiert 13. April 1848, Fol. 14 (AÖAW). Siehe Huber, *Geschichte der Kaiserlichen Akademie* 79: Schon am 4. April hatte sich die Gesamtakademie mit dreizehn gegen sechs Stim-

men gegen eine Entsendung ihrer Mitglieder zum Frankfurter Parlament entschieden.

⁶⁰ Sitzungsprotokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, datiert 25. Jänner 1848, Fol. 7 (AÖAW).

⁶¹ Meister, Carl Freiherr von Rokitansky. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 66,8 (1954) 130.

⁶² Meister, *Geschichte der Akademie* 95. Die Begründer der „neu-medizinischen Schule“ Rokitansky und Škoda hätten „auch in der Akademie innerhalb der medizinischen Gruppe die Führung“ übernommen. Siehe dazu Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1847. Zit. in: ebd. 222: In den Statuten wurde zu § 2 der Nachtrag beigefügt, daß die „in der

vorschläge eingebracht werden.⁶³ Am folgenden Tag wählte die Gesamtakademie sechs neue Kandidaten. In der Klassensitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse erhielten Rokitsansky und Škoda mit jeweils 16 Stimmen die meisten Votierungen, innerhalb der Gesamtakademie erreichte Rokitsansky mehr Stimmen als die übrigen Kandidaten. 21 Mitglieder gaben ihre Stimme dem Pathologen, 20 gaben sie Škoda und 19 dem Mediziner und Geologen Ami Boué.⁶⁴ Am 17. Juli bestätigte der Kaiser die Wahlen, so daß Rokitsansky nun wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften war. Mit Hyrtl und Škoda gehörten jetzt vier Mediziner der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse an, von denen sich Boué für die Kommission für physische Geographie entschied, was für einen Mediziner eher ungewöhnlich war.⁶⁵

An den ersten, nach der Sommerpause im Herbst stattfindenden Sitzungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse nahm Rokitsansky nicht teil.

Während der Revolutionswirren von 1848 verbrannte der größte Teil seiner Sammlung des Pathologisch-Anatomischen Museums. Sie habe sich im zweiten Stock der Alten Aula der Universität, neben Hyrtls Museum im Anatomischen Theater⁶⁶ und dem großen medizinischen Hörsaal befunden und war zur Sicherheit vom Revolutionsschauplatz in ein Privathaus verlagert worden war. Gerade dieses Haus fing Feuer.⁶⁷ Wesentlich bedrückender für Rokitsansky war der Tod seines dritten Kindes Emma im Herbst desselben Jahres. Helene, „ein schönes munteres Kind“, sei „rasch unter Fraisen an einer Gehirn-Entzündung in der Umgebung eines Cysticercus“ gestorben, Hyppolit[!], ein stilles Kind, an Tuberkulose der Gehirnhäute und der Lungen, Emma an Scharlach am 9. Tage der Krankheit“. Am 20. Oktober 1848 wurde sie begraben. Der „Verlust dieses begabten starken Kindes“ habe die Eltern an die Grenzen ihrer psychischen Belastbarkeit geführt.⁶⁸ Škoda war sowohl am 5. Oktober 1848 in der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der

Sitzung vom 3. April 1848 beantragte [...] Vermehrung der Zahl der wirklichen Mitglieder jeder Klasse um 6 (um [...] die Zweige der theoretischen Medizin, andererseits Philosophie und Staatswissenschaften in [...] der Akademie aufzunehmen) genehmigt wurde.

⁶³ Sitzungsprotokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, datiert 23. Mai 1848, Fol. 17 (AÖAW).

⁶⁴ Sitzungsprotokoll der Gesamtakademie datiert 24. Mai 1848, Fol. 12 (AÖAW).

⁶⁵ Meister, Geschichte der Akademie 391.

⁶⁶ Siehe Gasser Rudolf-Josef, Professor Joseph Hyrtl (1810–1894). Eine Skizze zu Leben und Werk des großen Anatomen des 19. Jahrhunderts. In: Der Anatom Joseph Hyrtl 19–59, hier 30: Während sich Hyrtl im Juli 1848 für Studienzwecke nach Triest begab, habe er das Anatomische Museum „unter den Schutz der Kommandanten der Mediziner-Kohorten“ gestellt. Als er aber im Oktober zurückkehrte, sei die Universität von Kroaten besetzt gewesen und kurz danach von einem polnischen Bataillon. „Mein sorgsam gehüteter Weingeistvorrat labte kriegerische Kehlen“, berichtete Hyrtl und „ein Ehrenmann von einem Major stellte eine Schildwache vor die Türe der anatomischen Sammlung. Pioniere kamen und demolierten das Anatomische Theater“. Ebenso seien Hyrtls Wohnung, die Bibliothek und die Sammlung in der Jägerzeile verwüstet und verbrannt worden. Siehe weiter das Protokollbuch der Sitzungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse von 1848/49 (AÖAW): Die Eintragungen Nummer 79, 150 und 297 beziehen sich alle auf Finanzierungsanträge Hyrtls als einziges Mitglied der Kommission für Anatomie und Physiologie. In der Eintragung Nummer 787 ersucht Hyrtl am 14. Dezember 1849 um finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau des Anatomischen Museums. Sein Ansuchen wurde am 23. Dezember bewilligt. Hyrtls Antrag ist abgedruckt in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der k. Akademie

1 (1848) 593–606. Siehe Hyrtl Joseph, „Erinnerungen und Bitte eines abgebrannten Anatomen“. In: Allgemeine Akten 787/1848 (AÖAW).

⁶⁷ Töply Robert Ritter von, Vormärz in Wien. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Festnummer zu 100 Jahre Gesellschaft der Ärzte in Wien 87 (1937) 3–6, hier Abschrift 2f.

⁶⁸ Lebenserinnerungen Rokitsansky's, kopiert von Rokitsansky H. 33. Siehe dazu die Beschreibungen anderer Kollegen vom Tod ihrer Kinder wie Billroth Theodor, Brief an Prof. Lübke in Stuttgart, datiert Zürich, 26. Dezember 1866. In: Billroth Theodor, Briefe, ed. Fischer Georg, 5. verm. Aufl. (Hannover-Leipzig 1899) 76: Am 15. November 1866 starb Billroths einziger Sohn im achten Lebensjahr an Scharlach. Er sei in „vollkommene Melancholie verfallen“ und habe „nächtelang“ geweint. Billroths Briefe wurden von Georg Fischer bis 1922 in neun Auflagen ediert, wo immer wieder bestimmte Briefe herausgenommen und andere hinzugefügt wurden, angeblich, um die Anzahl der Briefe in einem Buch ungefähr gleich zu halten: Billroth Theodor, Briefe, ed. Fischer Georg, 1.–9. Auflage (Hannover-Leipzig 1895–1922). Siehe weiter Brücke, Brief an Du Bois, datiert Wien, 20. Oktober 1872. In: Brücke, Briefe an Emil du Bois-Reymond 1, edd. Brücke/Hilger/Höflechner/Swoboda 178: „Mir ist es seit wir auseinander gingen noch recht schlecht gegangen. [...] Ich [bin] immer niedergeschlagener geworden und habe zuletzt keinen anderen Gedanken gehabt als den an meinen Hans. Ich glaube ich hätte den Verstand verlieren können, hätte ich noch länger so unthätig umherziehen sollen. Hier in Wien habe ich Arbeit die Menge vorgefunden und das hat mich geheilt.“ Siehe dazu Gay Peter, Freud. A life for our Time. Deutsche Ausgabe: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit (New York 1987, Frankfurt am Main 1989) 441: „Der Verlust eines Kindes, schrieb [Freud] an Oskar Pfister, scheint eine schwere narzißtische Kränkung; was Trauer ist, wird wohl erst nachkommen.“

Kaiserlichen Akademie anwesend, als auch am 9., 16. und 30. November. Erst ab 7. Dezember scheint Rokitsansky in den Anwesenheitslisten der Sitzungsprotokolle auf.⁶⁹ Ab 1849 veröffentlichte er mehrere Aufsätze in den Denkschriften der Akademie und in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse. In dem Sitzungsbericht vom 19. April 1849 wurde protokolliert: „Herr Professor Dr. Rokitsansky theilt die Resultate neuer anatomischer Untersuchungen über den Kropf mit, zu welchen ihn eine ausgedehntere, demnächst der Akademie vorzulegende Arbeit über die Cysten veranlasste.“⁷⁰

1849 trat Präsident Hammer-Purgstall wegen persönlicher Differenzen mit dem Kollegium zurück.⁷¹ Baumgartner, der zuerst als Vizepräsident fungierte, konnte erst in den Gesamtsitzungen am 24. und 28. Mai 1851 mit zweiunddreißig von achtunddreißig Stimmen gewählt und damit offiziell als Nachfolger bestätigt werden.⁷² Seine Präsidentschaft sei „ein Segen für die Akademie in der schrecklichen Reaktionszeit“ gewesen, denn er habe als „Schirm gegen den Obscurantismus, sowie gegen den militärischen Despotismus“ standgehalten.⁷³ Im selben Jahr wie Hammer-Purgstall legte Erzherzog Johann seine Funktion auf persönlichen Wunsch zurück. Kritiker hatten gemeint, daß es „im constitutionellen Staate“ unvereinbar sei, wenn „der Curator zwischen der Akademie und dem Minister“ stehe. Da allgemein nicht klar war, ob die Akademie weiterhin dem Kaiserhaus oder dem Ministerium des Inneren unterstellt werden sollte, übertrug der Kaiser „mit allerhöchster Entschließung“ vom 2. März 1849 dem jeweils amtierenden Minister des Inneren die Aufgaben des Kurators der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.⁷⁴

Mit Bach wurde in der Habsburgermonarchie „die Idee der zentralen Reichsverwaltung in die Praxis“ umgesetzt.⁷⁵ Die Reformen, die er als Minister des

Inneren für nötig befand, betrafen auch eine Strukturveränderung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Brücke, seit 19. Juni 1849 als fünfter Mediziner wirkliches Mitglied der Akademie, erwartete durch diesen Minister einen erneuten Verlust der partiell erungenen ‚akademischen Freiheit‘.⁷⁶ Er vermutete, daß der Staat durch den wieder gewonnenen Kontrolleinfluß auf die Akademie die mühsam erkämpften Privilegien zerstören könnte: „Unserer Akademie fürchte ich droht etwas Schlimmes von Seiten des Ministerii. Alle Partheien wenigstens alle extremen haben das ihrige gethan sie in Mißkredit zu bringen, die Radicalen weil in ihr viele Zöpfe sitzen, die Reactionäre, weil sie ihnen als solche ein Stein des Anstosses ist. Die Regierung nun scheint der Akademie ihre Mängel zur Last zu legen, die sie doch nur dem altösterreichischen System zuschreiben sollte und will deshalb in Person des Herrn Minister Bach à tout prix reformiren und wird dies wie ich fürchte mit ungeschickter Hand thun, da ihr Niemand zur Seite steht der Erfahrung über dergl. wissenschaftliche Institute in anderen Ländern hat und der die Wissenschaft um ihrer selbst willen ehrt. Ich wollte wir ständen wie in Preussen unter dem Unterrichtsministerium, dann würden wir wenigstens vor groben Missgriffen gewahrt sein.“⁷⁷ Brückes Befürchtungen bezüglich Interventionen der Regierung an der Akademie waren gerechtfertigt, denn Bach habe bei jedem potentiellen wirklichen Mitglied vor der Wahl die „politische Haltung“ überprüfen lassen. In der Begründung, warum er zum Beispiel Zweitgereichte gegenüber den von der Akademie Erstgereichten in der Ernennung bevorzuge, habe er immer sachliche Argumente gefunden.⁷⁸

Bachs größte Leistung, betonte Meister, sei jedoch der Gewinn der alten Universität für einen würdigen Sitz der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewesen.⁷⁹ Bis dahin wurden für die Sitzungen, die Sammlungen und das Sekretariat Räume im Polytechnischen

⁶⁹ Sitzungsprotokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, datiert 7. Dezember 1848, Fol. 24–28 (AÖAW).

⁷⁰ Siehe *Rokitsansky* Carl, Resultate neuer anatomischer Untersuchungen über den Kropf. In: Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 2, Heft 1–5 (1849) 266f.

⁷¹ *Meister*, Geschichte der Akademie 76. Vermittelnd versucht Meister zu erklären, daß die Gründe für den Rücktritt zu einem Teil in der „ehrgeizige[n]“ Persönlichkeit Hammer-Purgstalls gelegen seien, zum anderen Teil in den „eigenwillige[n]“ Persönlichkeiten, wie Endlicher, Ettinghausen [und] Schrötter“. Wenn Hammer-Purgstall sie in seinen „Erinnerungen“ aber als „Triumvirat“ bezeichnet habe, würde er „zu weit“ gehen.

⁷² *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 109.

⁷³ Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie der Wissenschaft-

ten sammt Vergleich der Akademien mit den freien, gelehrten Vereinen von Ami *Boué*, Doktor der Medizin, wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mitglied oder Korrespondent mehrerer anderen Akademien und gelehrten Vereinen (Wien 1869) 27.

⁷⁴ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 85.

⁷⁵ *Rumpler*, Eine Chance für Mitteleuropa 323.

⁷⁶ *Lesky*, Erläuterungen. In: *Rokitsansky*, Selbstbiographie, ed. *Lesky* 94.

⁷⁷ *Brücke*, Brief an Du Bois, datiert „Wien 5ten Februar 1850“. In: *Brücke*, Briefe an Emil du Bois-Reymond 1, edd. *Brückel Hilger/Höflechner/Swoboda* 31.

⁷⁸ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 86.

⁷⁹ *Meister*, Geschichte der Akademie 80. Die Akademie ernannte Minister Bach 1856 zum Ehrenmitglied.

Institut benützt. Die feierlichen Sitzungen fanden im großen Saale des landständischen Gebäudes in der Herrengasse statt.⁸⁰ Am 29. Oktober 1857 eröffnete Vizepräsident Karajan das großartig restaurierte Universitätsgebäude.⁸¹ Seine Festrede bezog sich vorwiegend auf die Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aber sie endete zeitkritisch mit dem Appell zur Anerkennung des Wertes der Wissenschaft für das Wohl des Staates. Die Akademie als Ort der Wissenschaften sei sich ihrer Aufgabe bewußt und würde sich ihr „mit der grössten Hingebung weihen“. Die Wissenschaft habe über den persönlichen Profilierungsbedürfnissen Einzelner zu stehen, über nationalen Differenzen und diene nur der ‚Wahrheit‘: „In ihren

stillen Hafen dringen nicht die unheilvollen, dabei leicht aufgeregten Leidenschaften des Tages; sie lehrt den Blick tiefer senken als die kurzsichtige Menge gewohnt ist, die nach dem Scheine hascht und eitlen Flitterwerk; in ihr ist ruhiger Einblick in den Zusammenhang der Dinge; keine Überschätzung der einzelnen Theile auf Kosten des Ganzen; sie kennt keinen Vorrang der Nationalitäten, sondern einigt sie alle im Dienste ernster Erkenntnis der Wahrheit“.⁸² Karajan sprach mit dieser Rede nicht nur die Vertreter der Regierung an, sondern im selben Maße das Präsidium und Mitglieder der Akademie. In ihrem ehrgeizigen Karrierestreben hatten manche ihren eigentlichen Auftrag für die Wissenschaft außer Acht gelassen.

4. „ZUR ORIENTIRUNG ÜBER MEDICIN“

Der Konflikt zwischen Hyrtl und Brücke war ein Beispiel für die Selbstdarstellung von Wissenschaftlern. Beide gehörten in der Kaiserlichen Akademie der gleichen Kommission an und zwar der „Kommission für Anatomie, Physiologie und vergleichende Medizin“.⁸³ Seit Anfang 1854 führte Hyrtl mit Brücke an der medizinischen Fakultät der Universität Wien einen Diskurs über den wissenschaftlichen Wert der Vivisektion für die Physiologie. Hyrtl empfand die Tierversuche an

Hunden grausam und sinnlos.⁸⁴ Für die feierliche Sitzung der Kaiserlichen Akademie am 30. Mai 1854 wurde Brücke ersucht, die Festrede zu halten.⁸⁵ Hyrtl zeigte sich darüber enttäuscht, weil er als eines der ersten Mitglieder der Akademie glaubte, vor Brücke darauf Anspruch zu haben. Er dachte ohnedies, Brückes Lehrstuhl für Physiologie verfüge über mehr Prestige als seiner für Vergleichende Anatomie. Als Brücke am 30. November 1854 in der mathematisch-naturwis-

⁸⁰ Huber, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 89. Siehe ebd. 90: Die Aula der alten Universität wurde seit „der Niederwerfung“ der Revolution von 1848 als Kaserne benützt. Wegen des geplanten Neubaus der Universität wurde sie von dieser akademischen Institution nicht mehr weiter benützt.

⁸¹ Siehe ebd. 92. Im Parterre des Hauses wurden auf Wunsch des Kurators Bach der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien mehrere Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, die sie bis zur Fertigstellung des Billroth-Hauses 1893 in Anspruch nahmen.

⁸² Karajan, Festrede am XXIX October 1857, 20f.

⁸³ Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 4 (1854) 214.

⁸⁴ Siehe Brücke, Brief an Du Bois, datiert „[Wien] 13. II. 1854“. In: Brücke, Briefe an Emil du Bois-Reymond 1, edd. Brückel Hilger/Höflechner/Swoboda 65f.: „Hyrtl wusste, dass Dr. Türk bei [Brücke] Vivisektionen an Hunden machte und schrieb [ihm] deshalb, da er die Bestie bellen hörte, einen Brief, in dem er [Brücke] ersuchte, [er] „möge den Dr. Türk auffordern seinen Schindanger anderswo aufzuschlagen als in einer Lehranstalt mit der er in keiner Verbindung stehe. [Brücke] beantwortete den Brief nicht, sondern setzte [Hyrtl] am Nachmittage beim Rigorosum die Sache auseinander, worauf er [ihm] sagte, wenn [Brücke] ihm keine Ruhe verschaffe, so würde er zum Minister gehen und „einen ungeheuren Spectakel machen.“ Da Brücke auf Hyrtls Drohung hin „eine Eingabe beim Ministerium“ gemacht habe, um einen Hundestall schalldicht ausstatten zu können, protestierte Hyrtl schriftlich bei der „Commission“

der Kaiserlichen Akademie. Auf den Vorschlag Brückes, Ziegen statt Hunde zu halten, wobei er gleichzeitig auf eine damit verbundene „Mehrausgabe in den Verlagsgeldern“ hinwies, inszenierte Hyrtl tatsächlich ein „Spectakel“. Er kompromitierte Brücke in einer Sitzung des Lehrkörpers der medizinischen Fakultät, in der die Finanzierung der neuen Ställe debattiert werden sollte. In einem Brief an den Dekan der medizinischen Fakultät entschuldigte Brücke Hyrtls unkontrolliertes Verhalten, indem er erklärte, „dass es zwar allen Mitgliedern des Collegiums bekannt sei, dass sich Prof. Hyrtl in einem krankhaften Gemüthszustande befinde, so dass es unbillig sein würde, ihn für seine Worte und Handlungen verantwortlich zu machen“.

⁸⁵ Siehe Brücke, Brief an Du Bois, datiert „Wien am 30sten April 1854“. In: Ebd. 67: „Ich habe für unsere feierliche Akademiesitzung eine Pauke über Arbeitsthier (Elephant, Hund, Pferd, Esel, Ochs, Renthier, Lama und Kamel) zusammengeschrieben. Ich musste etwas für den Geschmack unserer vornehmen Herrn thun, die ewig salbadern die Naturforscher seien zu unpraktisch, ich habe übrigens die Gelegenheit benutzt um ihnen einzureiben, was sie den unpractischen Naturforschern verdanken.“ Siehe dazu Brücke Ernst Wilhelm, Die Arbeitsthier. Rede gehalten bei der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am XXX. Mai MDCCCLIV. In: Almanach der Akademie der Wissenschaften 5 (1855) 131–153.

senschaftlichen Klasse einen Vortrag über „Physiologische Bemerkungen über die Arteriae coronariae cordis“ hielt, verlor Hyrtl die Beherrschung.⁸⁶ In der folgenden Klassensitzung am 7. Dezember widerlegte er Brückes Ausführungen in einer „unverschämte[n] Pauke [...] als großen Irrthum“.⁸⁷ Die „verletzenden und anzüglichen“ Vorwürfe begründete der Anatom abschließend mit dem Gefühl, weitere, für ihn sinnlos erscheinende Vivisektionen, verhindern zu müssen. „Viele nutzlose Tierquälereien könnten vermieden werden“, bestärkte der Anatom, „wenn der Physiologie gefallen würde, aus ihren Nebelhöhen gnädig herabzusteigen auf den festen, verlässlichen, wenn auch zuweilen etwas schmutzigen Boden der Anatomie“.⁸⁸ Die Aversion, die der katholische Hyrtl gegen den protestantischen Brücke hegte, beruhte aber nicht nur auf der Ablehnung der Vivisektion, sondern vor allem auf der Konkurrenz zweier Mediziner mit unterschiedlicher Persönlichkeitsstruktur.⁸⁹ Ihr „Gelehrtenstreit“ sei „ein Paradebeispiel für die Auseinandersetzungen zwischen zwei Generationen von Gelehrten gewesen, aber auch [...] von zwei Methodenidealen und jenen unterschiedlichen Werthaltungen, wie sie gerade zwischen 1845 und 1860 in der theoretischen Medizin“ stattfanden.⁹⁰

Als der wissenschaftliche Diskurs der beiden Medizinprofessoren die „Wiener Öffentlichkeit“ in zwei Lager zu spalten begann, nahmen „ungewöhnlich viele Studenten“ an den folgenden Sitzungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse teil. Zukünftige Akademiker und Medien mußten feststellen, daß „Ge-

lehrsamkeit und Bildung nicht immer Hand in Hand gehen“.⁹¹ Ein Korrespondent der ‚Augsburger Allgemeinen Zeitung‘ sah in Hyrtls Ekklats „eine schwere Verletzung des Anstandes in einer öffentlichen Sitzung eines der ersten Körper der Monarchie. [...] Der Vorgang Hyrtls ist nicht zu entschuldigen“, schrieb der Journalist.⁹² Die ‚Wiener Medizinische Wochenschrift‘ hingegen fand den langwierigen Konflikt zwischen „Hyrtl und Brücke, [den] ‚Streitenden‘ in der ‚gelehrten Halle‘ der k. Akademie“, produktiv für die Lösung wissenschaftlicher Fragen.⁹³ Bis 1869 habe die Akademie nur zweimal Kontroversen zwischen Gelehrten erlebt und zwar jene „zwischen diesem nordischen Professor und unseren zu gemüthlichen österreichischen Kollegen, Herrn Professor Hyrtl“ und eine 1850, wo „Herr Prof. Petzval mit der Theorie des seligen Doppler über die Ursache des farbigen Lichtes der Doppelsterne [...] nicht einverstanden“ war. Brücke habe sich durch die aggressiv geführte Kontroverse Hyrtls so betroffen gefühlt, daß er in Zukunft nicht mehr bereit gewesen sei, weitere wissenschaftliche Diskussionen an der Akademie zu führen. Nach der Schließung von Sitzungen habe er fortan „alle Besprechungen unter akademischen Mitgliedern“ abgelehnt.⁹⁴

Hyrtl hingegen präsentierte sich 1856 als der erfolgreiche Organisator der 32. Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte in Wien. Nach den Mißerfolgen in seiner Rektoratsperiode 1864/65 zerbrach sein labiles Selbstwertgefühl.⁹⁵ Da er nur einmal Rektor, aber nie Dekan der medizinischen Fakultät der

⁸⁶ *Rothschub*, Hyrtl contra Brücke. In: *Clio Medica* 9,2 (1974) 82.

⁸⁷ *Brücke*, Brief an Du Bois, datiert „[Wien] 13. II. 1854“. In: *Brücke*, Briefe an Emil du Bois-Reymond 1, edd. *Brückel/Hilgerl/Höflechner/Swoboda* 66.

⁸⁸ *Hyrtl*, Rede in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 7. Dezember 1854. Zit. in: *Rothschub*, Hyrtl contra Brücke. In: *Clio Medica* 9,2 (1974) 82.

⁸⁹ Ebd. 90. Siehe *Holton* Gerald, *Wissenschaft und Anti-Wissenschaft* (Wien-New York 2000) 89: Obwohl ihre Konflikte im Prinzip „Interaktionen“ zwischen Konkurrenten gewesen seien, spalteten sie den „rhetorischen Raum“ an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in einen konservativen und progressiven Teil.

⁹⁰ *Rothschub*, Hyrtl contra Brücke. In: *Clio medica* 9,2 (1974) 82. Siehe *Ludwig* Carl, Brief an Du Bois, datiert Zürich, 12. Oktober 1854. In: *Du Bois-Reymond* Emil/*Ludwig* Karl, Briefwechsel. Zwei große Naturforscher des 19. Jahrhunderts, ed. *Du Bois-Reymond* Estelle. Vorwort, Anmerkungen und Register von *Diepgen* Paul (Leipzig 1927) 132: Trotz der Auseinandersetzungen mit Brücke betonte Hyrtl 1854 gegenüber Carl Ludwig Brückes Bedeutung für die Universität Wien: „In Göt-

tingen habe ich auch Hyrtl kennengelernt; ein rätselhafter Mensch, an dem mir nur eins gefallen, nämlich, die Freudigkeit, mit der er Brücke lobte, den er für das wichtigste Glied der Wiener Fakultät erklärte.“

⁹¹ *Augsburger Allgemeine Zeitung*, datiert 17. Dezember 1854. Zit. in: *Rothschub*, Hyrtl contra Brücke. In: *Clio Medica* 9,2 (1974) 84.

⁹² *Augsburger Allgemeine Zeitung*, datiert 24. Jänner 1855. Zit. in: Ebd.

⁹³ Feuilleton. Wien, 20. Juni. In: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 5,25 (1855) 395: „Innerhalb der Mauern unserer Hauptstadt wird so eben eine grosse wissenschaftliche Schlacht von grössten Interesse geschlagen – zwei geistreiche Männer auf der höchsten Höhe ihrer Fächer stehend, kämpfen mit gleichen Waffen des Geistes, der Gelehrsamkeit und der Satire, mit der Macht der glänzendsten Dialektik, mit der überzeugenden Klugheit und Entschiedenheit für ihre respektiven Meinungen, kämpfen um einen Fragepunkt, dessen Lösung durch den Aufwand solcher Kräfte nur gefördert werden kann.“

⁹⁴ *Boué*, Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften 23f.

⁹⁵ Das Bild eines „reizbaren und selbstherrlichen Anatomen“, wie *Lesky*, *Die Wiener medizinische Schule* 242, Hyrtl schildert,

Universität Wien wurde, fühlte er sich minderwertig und lehnte private Einladungen von Freunden wie Oppolzer ab: „Von keinem Kollegen je auch nur mit einer Stimme zum Dekan erwähnt, hat mir das Bewusstsein dieser unverdienten Schmach das Gefühl solcher Bitterkeit eingeflösst, dass ich mich im Bewusstsein meiner Unwürdigkeit oder Schlechtigkeit, nicht erkönnen kann, meine Schande in dem Hause eines Kollegen zur Schau zu stellen. Ich danke Ihnen für die gütige Einladung, denn ich kann Menschen nicht verpflichtet sein, welche mich hassen, obwohl ich diesen in keiner irgend nur denkbaren Beziehung jemals feindlich oder unkollegial entgegengetreten bin. Ihr ergebener Diener, Hyrtl m. p.“⁹⁶ Mit zunehmendem Alter zog sich Hyrtl immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück.⁹⁷

Am 21. August 1859 wurde Bach seines Amtes enthoben. In dem Abschiedsschreiben an die Kaiserliche Akademie erklärte er, daß er selbst den Kaiser darum gebeten habe. Es sei ihm ein „Bedürfnis“, der Akademie gegenüber auszudrücken, „dass die wechselseitigen, sowohl persönlichen als auch amtlichen Beziehungen zwischen [ihm] und der Akademie stets der Art waren, wie sie [s]einen persönlichen Wünschen eben sowohl als [s]einem warmen Interesse für die Wissenschaft und das, sie so würdig vertretene kaiserliche Institut im vollen Umfang entsprochen haben“.⁹⁸ Sein Nachfolger im Ministerium des Inneren, Graf Agenor Goluchowski, war nicht bereit, als Kurator die Geschäftsführung der Akademie zu übernehmen. Er gab eine Rollendiffusion als Begründung an und empfahl dem Kaiser, „mit der erledigten Stelle wieder Einen der Durchlauchtigsten Prinzen des Hauses zu betrauen“. Er würde, so Goluchowski, „der Wissenschaft neuen Glanz verleihen und von den Mitgliedern dankbar als ein neuer Beweis der ausgezeichneten allergnädigsten Fürsorge Eurer Majestät verehrt werden“.⁹⁹ Bevor noch ein neuer Kurator ernannt werden konnte, übernahm

der Liberale Schmerling am 13. Dezember 1860 Goluchowskis Amt.¹⁰⁰

Am 10. März 1861 wurde schließlich Erzherzog Rainer „mit Allerhöchster Entschliebung“ vom Kaiser zum Kurator der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt und Schmerling nahm gerne die Stelle des Kuratorstellvertreters an.¹⁰¹ Dazwischen lag eine Zeit von weit mehr als einem Jahr, wo der Akademie die offizielle Geschäftsführung und die staatliche Kontrollinstanz fehlten. Entscheidungsfreiheit besaß sie trotzdem nicht. Die Frage, ob die Akademie allgemein eine eher konservativ oder eine fortschrittlich agierende Institution war, kann nur dahingehend beantwortet werden, daß sie in ihrer finanziellen Abhängigkeit vom jeweiligen politischen System und durch das Kontrollorgan des Staates wenig Wahlmöglichkeit hatte. Sie mußte sich am System orientieren, allein deshalb, weil der Kaiser die gewählten Mitglieder und das Präsidium bestätigte. Doch sie prägte die Wissenschaftspolitik. Die Festreden der Präsidenten und Vizepräsidenten sind ein Ausdruck des Bemühens der Repräsentanten, trotz aller politischen Widerstände die Autonomie der Wissenschaft zu bewahren. 1858 hielt Rokitsky anlässlich der feierlichen Sitzung am 31. Mai zum ersten Mal eine Festrede an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Sich der Ehre bewußt, erwähnte Rokitsky einleitend, daß „es [ihm] nur höchst selten vergönnt [sei], über Medizin zu einem erleuchteten Publicum, ausserhalb des Kreises der Jünger zu reden“. Bis 1858 hatte Rokitsky vor allem durch fachspezifische Publikationen auf sich aufmerksam gemacht, nun nahm er erstmals zu einem wissenschaftskritischen Thema Stellung. Ausgehend von naturwissenschaftlichen Fragen der Medizin, bis zu jenen der Sozialmedizin und Sozialphilosophie, bot er mit „Zur Orientierung über Medizin und deren Praxis“ für alle Akademiemitglieder ein breites Spektrum an. Die Wissenschaft vom Menschen müsse in das Ganze der

korrigierte er in *Hyrtl*, Vergangenheit und Gegenwart des Museums 78, schon 1869 selbst: „Befremdet und enttäuscht, verschloß ich mich im Kreise meines Berufes, theilte mein Leben zwischen meiner Arbeitskammer und meinem Hörsaal, wurde schweigsam, deshalb bei meinen Kollegen unbeliebt, und bin es bis heute geblieben.“

⁹⁶ *Hyrtl* Josef, Brief an Johann Oppolzer, Maschinschriftliche Abschrift. (o. J. o. O.) (Handschriftensammlung IGM der Medizinischen Universität Wien). Zusatzhinweis auf dem Manuskript: „Dieser Brief wurde von Universitätsprofessor Hirtl an meinem[!] Urgrossvater Johann Ritter von Oppolzer nach einer Dekanatswahl an der Wiener Universität geschrieben.“ Siehe *Albert* Eduard, Festrede. In: Die akademische Feier vom 30. Mai 1889. In: Separat-Abdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 23 (1889) 9: Hyrtl sei in die berufliche Isolati-

on geflüchtet. In Perchtoldsdorf habe er „das Leben eines Weisen [geführt], vertieft in die Vergangenheit der Anatomie, beschäftigt mit sprachwissenschaftlichen Studien“.

⁹⁷ Siehe *Gasser*, Eine Auswahl von Reden Professor Hyrtls. In: Der Anatom Hyrtl. Hyrtl-Symposium 1991, 161: 1874 zog sich Hyrtl offiziell wegen „Störungen im Sehvermögen und im gesamtgesundheitlichen Befinden“ ins Privatleben zurück. Inoffiziell sei wohl das Mißverhältnis „zu den Fakultätskollegen seit der Rektorswahl“ sein eigentliches Motiv gewesen.

⁹⁸ *Bach* Alexander, Schreiben an die löbl. kais. l. Akademie der Wissenschaften in Wien. In: Almanach der Akademie der Wissenschaften Wien 10 (1860) 80–81, hier 80.

⁹⁹ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 94.

¹⁰⁰ *Kann*, Geschichte des Habsburgerreiches 230.

¹⁰¹ *Huber*, Geschichte der Kaiserlichen Akademie 95.

Naturwissenschaft gestellt werden, denn „der Mensch [wurzelt] in der Natur und die Wissenschaft von ihm in der Naturforschung. Wo immer auf dem Gebiete dieser ein Lichtstrahl geweckt wird, der fällt auf ihn zurück und beleuchtet ihn unmittelbar oder mittelbar als Objekt der Naturforschung überhaupt und der Medicin im Besonderen“. Sie erkläre die Herkunft des Menschen, sein Verhalten und die beeinflussenden Umweltbedingungen. Wenn die Naturforschung nun gerade ihr Hoch erreicht habe, explizierte Rokitansky, müsse „nach dem Stande des medicinischen Wissens“ klar sein, daß sie sich in ihrer „Anwendung“ vor allem auf den „socialen Comfort“ des Menschen konzentrieren sollte. Naturforschung würde ihr Ziel verfehlen, wenn sie nicht im Stande sei, den Lebensstandard zu verbessern und die Lebenserwartung der Menschen zu erhöhen.¹⁰²

Rokitansky stand in der Tradition des neuzeitlichen Wissenschafts- und Fortschrittsverständnisses. Schon im 16. Jahrhundert sahen Gelehrte die Aufgabe der Wissenschaft nicht mehr allein im Verstehen des Kosmos. Das Ziel der wissenschaftlichen Forschung sei vielmehr, so Francis Bacon, „eine Gesellschaft mit Wohlstand und Bequemlichkeiten zu versorgen“.¹⁰³ Die Wissenschaft habe sich daher „an der Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Nutzen der Gesellschaft“ zu orientieren. Die Basis dafür sei die Einheit von Wissenschaft und Macht, das bedeute, „je mehr Wissenschaft, je mehr Wissen durch die Wissenschaft, desto mehr Macht“.¹⁰⁴ So verdeutlichte auch Rokitansky den gesellschaftspolitischen Einfluß der Medizin und war überzeugt, daß die Forschung über den Menschen in Zukunft viel interdisziplinärer angelegt werden müsse. Medizin dürfe nicht nur auf die Auseinandersetzung mit Gesundheit und Krankheit reduziert werden. Er nahm dafür ein Forschungsfeld als Beispiel, das sich später als „Vergleichende Verhaltensforschung“ aus der medizinischen Forschung heraus-

differenzierte.¹⁰⁵ Dieses „medizinische[...] Forschungsgebiet[...]“ demonstrierte, daß es „einerseits vergleichend anatomisch zu Werke geht und andererseits sich einer unbefangenen Beobachtung der Lebensweise, der Gewohnheiten, der Äußerungen des Erkennens und des Wollens der Thiere widmet“. 1858, ein Jahr vor der Publikation von Darwins „The Origin of Species“, wies Rokitansky das Auditorium der Akademie darauf hin, daß die Naturforschung in der Medizin nur durch die Vergleiche zwischen Tier und Mensch neue Erkenntnisse gewinnen könne. Er hoffte, durch Verhaltensbeobachtungen am Tier, mehr über die Ursachen für bestimmtes menschliches Verhalten erfahren zu können. Der Pathologe führte weiter aus, daß „der Mensch, gegenüber dem [...] Thiere, nicht allein wie dieses seinen Genuss [repräsentiert], sondern nebst dem eine scharf gesonderte Individualität mit einem Antlitze, welches der Spiegel der Seele heißt“. Rokitansky leugnete die Existenz der menschlichen Seele nicht. Trotz einer Sonderposition in der Natur lebe der Mensch in „einer innigen Gemeinschaft mit dem Thiere, [...] unter wesentlich gleichen Bedingungen“. In der Vergleichenden Anatomie zeige sich, daß er „im thierischen Organismus [sein] würdigstes, aber auch [sein] schwierigstes Objekt gefunden habe“.¹⁰⁶

Jede Disziplin der Medizin müsse naturwissenschaftlich arbeiten, um ihre Forschungsergebnisse mit anderen Disziplinen vergleichen zu können. So baue die Physiologie auf der Vergleichenden Anatomie auf und helfe durch die gewonnenen Erkenntnisse, Krankheiten genauer zu diagnostizieren. Dabei unterstütze sie wiederum die Pathologische Anatomie, die durch die schärfere Diagnostik das Bindeglied zur Praxis der medizinischen Wissenschaft bilde.¹⁰⁷ Die Pathologie sei bestrebt, „über den Sitz der Krankheiten¹⁰⁸ aufzuklären und die Erkrankung selbst in formellen Abänderungen der Texturelemente und ihrer Complexe zu erkennen“.¹⁰⁹ „Nach Tendenz und Methode“ sei

¹⁰² Rokitansky Carl, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. Ein Vortrag gehalten bei der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am XXXI. Mai MDCCCLVIII. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (1859) 119–152, hier 121ff.

¹⁰³ Ansprache des Rektors Professor Dr. Matz. In: Gentechnologie, ed. Mittelstaedt 15.

¹⁰⁴ Ebd. 19.

¹⁰⁵ Meister, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 130.

¹⁰⁶ Rokitansky, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (Wien 1859) 123f.

¹⁰⁷ Meister, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 130.

¹⁰⁸ Siehe die Inschrift am Pathologisch-Anatomischen Institut der Universität Wien: „Indagandis sedibus et causis morborum“ (1766–1772), der Titel einer Arbeit von Giovanni Battista Morgagni, dem Begründer der Pathologischen Anatomie in Padua. Siehe Arzt, Die Oesterreichische Akademie der Wissenschaften. In: Wiener klinische Wochenschrift 59,19 (1947) 298: Arzt schreibt, daß in „Indagandis sedibus et causis morborum“ Rokitanskys Arbeitsziel vielleicht am klarsten zum Ausdruck komme.

¹⁰⁹ Rokitansky, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (Wien 1859) 131.

die Medizin daher eindeutig eine Naturwissenschaft und habe den Anspruch, mit allen Disziplinen als exakte Wissenschaft in der Akademie vertreten zu sein.¹¹⁰

Nach weiteren Ausführungen über den Stellenwert der interdisziplinären Forschungsmethode in der Medizin und Ausblicken in den Aufbau des menschlichen Organismus und seiner Funktionen leitete der Pathologe zum zweiten Teil der Festrede über. Rokitsansky erläuterte den Akademiemitgliedern, daß die medizinische Forschung, „selbst wenn sie eine in allen Stücken exacte Wissenschaft geschaffen haben sollte, nie das Räthsel des Lebens völlig lösen und über ihre Grenzen hinaus das dem Menschen eingeborene metaphysische Bedürfnis befriedigen“ werde.¹¹¹ Was der Mensch sei, wonach er sich sehne, woran er glaube, könne nicht naturwissenschaftlich nachgewiesen werden. Rokitsansky verlangte daher von einem Arzt die „strengste Objektivität in der Auffassung des gegebenen Zustands und der ursächlichen Verhältnisse“. Da der Patient nämlich kaum im Stande sei, „sein Leiden klar darzulegen“, müßten in der Diagnose außerdem die Umweltfaktoren und „die complicirtesten äusseren socialen Verhältnisse“ erhoben werden. Der Pathologe berücksichtigte sie als Auslösefaktoren von Krankheiten und beschrieb damit schon die zukünftigen Forschungsfelder der Sozialmedizin.¹¹² Was jeder Patient bei einem Arzt voraussetzen dürfe, sei „Seelenstärke“. Der Arzt brauche sie, um eine klare Diagnose zu stellen, denn das Mitgefühl mit dem Kranken sei menschlich und dürfe nicht eingeschränkt zu werden. Gerade die „Rührung“, wie Rokitsansky die Empathie benannte, sollte den Arzt zu „einem tüchtigen Verstandeswerke“ motivieren.¹¹³ Was immer der Sinn des Leidens sei, erläuterte er weiter, „es ist augenscheinlich das Ingredienz eines jeden Daseins, auf ein Jedes entfällt ein gewisser Antheil desselben, in irgend einer Form. Wie ungleichförmig seine Vertheilung auch sein mag, [das Leiden

bilde] das primitive Bindeglied zwischen den Menschen und gesellt den Einen zum Nächsten“.¹¹⁴

Mit der sozialphilosophischen Interpretation des Leidens machte Rokitsansky die Aufgaben des Arztes in der Gesellschaft zu „Werken der Liebe“, der christlichen Nächstenliebe.¹¹⁵ Der Arzt, „dem die Wissenschaft den Organismus erschlossen“ habe, dem „ein tiefer Einblick in die Bedeutung des Daseins und die Zwecke der Vorsehung gewährt“ werde, müsse sich beschauend und demütig dem Erkennen hingeben. Er müsse wieder ein Leben führen, wie die Philosophen der Antike und wie es „das Christentum predigt“.¹¹⁶ Rokitsansky machte ganz deutlich, daß Arzt sein mehr bedeute, als das Vergleichen naturwissenschaftlich meßbarer Daten, worauf in den Anfangsjahren der Zweiten Wiener Medizinischen Schule besonderer Wert gelegt wurde. Nachdem die Medizin nun ihre naturwissenschaftliche Orientierung gefunden habe, dürfe nicht der Fehler gemacht werden, den Menschen nicht in seiner Ganzheit von Körper, Geist und Seele zum Objekt der Forschung zu machen. Das Erkennen der Krankheitssymptome bilde nur eine Voraussetzung für die Gesundung des Patienten. Heilung, sei das erstrebenswerte Ziel des ärztlichen Wirkens. Damit stimmte Rokitsansky nun mit Oppolzer überein, welcher als Vorstand der Zweiten Medizinischen Klinik der Universität Wien von Anfang an aufwendige Diagnosen abgelehnt hatte. Die Übereinstimmung bedeutete eine Revidierung der Sichtweise Rokitsanskys und war wohl auch das Produkt eines Lernprozesses. Ein Jahr vor seiner Berufung nach Wien erklärte Oppolzer in Leipzig nämlich, was die moderne Medizin leisten müsse und stellte dadurch die Methoden Škodas und Rokitsanskys als überholt dar: „Gewaltig irren diejenigen die da meinen, ein Arzt des neuesten Standpunktes sei derjenige, welcher seine Kranken mit der größten Genauigkeit untersucht, selbe beklopft und behorcht, und sich damit zufriedenstellt, daß er seine Diagnose

¹¹⁰ Ebd. 136.

¹¹¹ Ebd. 140. Siehe *Albert*, Rede 1879, 9: Albert führte Rokitsanskys philosophische Begabung auf den Einfluß Bolzanos zurück. Erst „im reifen Mannesalter“ und nach langjährigem Selbststudium sei er „in der Akademie mit Manifestationen philosophischen Inhalts“ an die Öffentlichkeit getreten. Die Reden zeigten zugleich „den höchsten Gedankenflug und das tiefste Gefühl“.

¹¹² *Rokitsansky*, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (Wien 1859) 142. Siehe *Meister*, Carl Freiherr von Rokitsansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 130: Rokitsanskys Darstellung könne als das „Paradigma für jede praktische Wissenschaft gelten“.

¹¹³ *Rokitsansky*, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (Wien 1859) 148.

¹¹⁴ Ebd. 150.

¹¹⁵ *Meister*, Carl Freiherr von Rokitsansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 130.

¹¹⁶ *Rokitsansky*, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (Wien 1859) 152. Rokitsansky nahm für die Antike das Beispiel eines Sängers, „dem alle Tiefen des menschlichen Gemüthes aufgegangen [und] den Sterblichen im Saale der Olympier vom Genuße des Göttertranks verückt [...] rufen läßt: Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.“

in der Leiche bestätigt findet. Ein solcher Arzt hat nicht begriffen, daß höchstes Ziel aller medizinischen Forschung das Heilen sei.“¹¹⁷

Es bedeutete eine Anerkennung von Oppolzers Methoden, wenn Rokitansky gerade diese Botschaft für die Mediziner in seine Akademierede einbaute. Mit der von Tradition und Fortschritt, Naturwissenschaft und Philosophie geprägten Festrede und einer Neudefinition des Leitbildes der Wiener Medizin erhielt Rokitansky die Anerkennung und Sympathien der Mitglie-

der der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und jene der Festgäste. Die medizinische Fakultät der Universität Wien wählte Rokitansky für die Studienjahre 1859/60 und 1862/63 zum dritten und vierten Male zu ihrem Dekan. 1866 wurde Karajan dritter Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und Rokitansky Vizepräsident.¹¹⁸ Nach Karajan, einem Vertreter der philosophisch-historische Klasse, erhielt nun ein Vertreter der mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse das verantwortungsvolle Amt.

5. „AKADEMIE DES STILLSTANDES“?

Am 31. Mai 1867 hielt Vizepräsident Rokitansky an der Kaiserlichen Akademie den Festvortrag „Der selbstständige Werth des Wissens“.¹¹⁹ Aus der persönlichen Erfahrung eines Mediziners, der sich im lebenslangen Lernen autodidaktisch Wissen auf verschiedensten Sachgebieten angeeignet hatte, versuchte er den „Wert des theoretischen Wissens“ zu begründen. Im Wissen baue der Mensch eine „materielle und geistige Welt“ auf, die ihm „ein persönliches Eigentum“ der ganz besonderen Art gäbe.¹²⁰ Durch den selbstbestimmten Forscherdrang und die selbstständige Arbeit erlange der Mensch „die Befriedigung, [...] eines der höchsten Lebensgüter [zu besitzen]“. Ein nach vorwärts strebender Mensch könne die größten intellektuellen Leistungen aber nur dann erreichen, wenn die dafür nötigen genetischen Anlagen vorhanden seien, wenn er die entsprechende Persönlichkeitsstruktur besäße. Es sei eine „in bestimmter Weise organisierte, eine mit be-

stimmten Organen ausgestattete Persönlichkeit, welche erkennt und ihre Erkenntnisse weiß“, legte der Mediziner dar, „man wird also sagen dürfen, daß beides das Ergebnis normirter Organfunction, beides eine Leistung der Persönlichkeit sei“.¹²¹ Rokitansky versuchte auf diese Weise Funktionen zu erklären, mit denen sich erst die moderne Gen- und Gehirnforschung genauer auseinander setzte.¹²² Künftig werde sich der „mit materialistischen Studien“ befassende Mensch um so mehr dem Idealismus zuwenden, je mehr „die Physik und Physiologie fortschreiten“ werde. „Das dem Menschen eingeborene metaphysische Bedürfnis“, wie es Rokitansky in „Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis“ bezeichnet hatte, werde die Naturwissenschaftler immer wieder dazu führen, transzendente Fragen zu stellen.¹²³ Durch die entschiedene Einnahme des idealistischen Standpunktes habe Rokitansky, „ein würdiger Kantianer, [...] das Wesen der materialistischen

¹¹⁷ Oppolzer Johann, Über den gegenwärtigen Stand der Pathologie und Therapie. Antrittsrede in Leipzig 1848. Zit. in: Gröger, Johann Oppolzer. In: Historie Čs. Mediciny. Symposium pořádané v Pizni (1992) 70. Siehe Lesky, Die Wiener medizinische Schule 151: Als Vorstand einer Zweiten Medizinischen Klinik wurde Oppolzer zum Gegenpol der „skeptisch-nihilistische[n] Grundstimmung“ an der Ersten Medizinischen Klinik Škodas. Oppolzer sei ein „therapeutische[r] Aktivist [...] aus innerstem Drang“ gewesen, der „an die Seite des schwerfälligen Škoda gesetzt“ worden sei, um die Wiener Medizinische Schule in eine neue Richtung zu lenken. Škoda und Rokitansky sollten sich deshalb gegenüber dem neuen Kollegiumsmitglied „kühl“ verhalten haben und Hebra sei Oppolzer lebenslang „ablehnend“ gegenüber gestanden.

¹¹⁸ Siehe Meister, Geschichte der Akademie 257: Die ersten Präsidenten der Kaiserlichen Akademie: 1847 bis 1849: Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (philosophisch-historische Klasse), 1849 [gewählt erst 1851] bis 1865: Andreas Freiherr von Baumgartner (mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse), 1866 bis 1869: Theodor Georg von Karajan (philosophisch-historische Klasse), 1869 bis 1878: Carl Freiherr von Rokitansky (mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse).

¹¹⁹ Rokitansky Carl, Der selbstständige Werth des Wissens. Vortrag gehalten in der Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am XXXI. Mai MDCCCLXVII. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 17 (1867) 103–140, hier zweite, von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften genehmigte Auflage (Wien ²1869).

¹²⁰ Meister, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 131.

¹²¹ Rokitansky, Der selbstständige Werth des Wissens 3f.

¹²² Siehe Meynert, Rokitansky. In: Psychiatrisches Centralblatt, ed. vom Vereine für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien Nr. 4 & 5 (1878) 93: Weil Rokitansky die Bedeutung der Gehirnforschung für die Psychiatrie früh erfaßt habe, intervenierte er bei der Regierung für die Gründung der ersten psychiatrischen Klinik in Österreich. Außer seiner „grossen Verdienste“ um die psychiatrische Lehre habe der Pathologe durch „sein ausserordentliches Auftreten als Psycholog“ beeindruckt.

¹²³ Rokitansky, Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 9 (Wien 1859) 140.

Methode“ erklärt, so Albert.¹²⁴ Mit Bezug auf die Erkenntnistheorie stellte der Mediziner die Positionen von Kant und Schopenhauer gegenüber. Meister meint daher, daß Rokitansky in „Der selbstständige Werth des Wissens“ „zu einer durchaus selbstständigen Vermittlung zwischen einem erkenntnistheoretischen Idealismus [...] und einer metaphysisch-realistischen Annahme von der Existenz der Dinge“ gelangt sei.¹²⁵ Neuburger sieht es als die Entwicklung einer selbständigen „Idealphilosophie“,¹²⁶ die, so Meynert, aus einem objektiven naturwissenschaftlichen Denken entstanden sei.¹²⁷

Für das Bürgertum symbolisierten Rokitanskys Festreden den Geist des Liberalismus in einer gelehrten Institution, die sich nur vorsichtig dem drängenden Fortschrittsstreben der Liberalen öffnete. Rokitanskys Festrede „Der selbstständige Werth des Wissens“ wurde von einer Gruppe von Professoren zum Anlaß genommen, einen Reformantrag an das Präsidium der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu formulieren. Sie taten es in der Hoffnung, für die bevorstehenden Präsidenten-Neuwahlen im Mai 1869 ein Zeichen für Veränderungen setzen zu können. Der noch amtierende Präsident Karajan zeigte sich überrascht, denn ein offizielles Auftreten von mehreren Professoren gegen die Führungsspitze war ungewohnt. Um ihr Handeln näher zu begründen, erklärten die Professoren im Schreiben einleitend, was sie zum Verfassen des Antrags geführt habe. Diplomatisch, aber auch beeindruckt, gaben sie die Inhalte von Rokitanskys Rede als Motiv an: „Ergriffen von jener edlen Darstellung, [...] durch welche der Herr Vicepräsident [...] in der Brust wohl eines jeden Hörers harmonische Seiten ertönen ließ“, sei ihnen die veraltete Organisation der Akademie bewußt geworden. Es sei ihnen klar, daß dringend

Reformen durchgeführt werden müßten.¹²⁸ Der Antrag war von vierzehn Professoren unterzeichnet, darunter Ritter von Arneth, Hyrtl, der Geologe Eduard Suess und von Ami Boué. Erst am 30. Jänner 1868 wurde der Antrag in der Gesamtsitzung vorgelegt.¹²⁹ Karajan reagierte mit der Einberufung einer Reformkommission. Zwei Mitglieder, Arneth und Suess, erarbeiteten gemeinsam mit Brücke, Littrow, Miklosich und Schrötter Reformmodelle.¹³⁰ Der Bericht der Kommission wurde an „sämmliche Mitglieder vertheilt“. Im Mai sollte er dann in einer Sitzung der Gesamtakademie zur „Beschlussfassung gelange[n]“. ¹³¹

Da sich die Kommission jedoch nicht einigen konnte, wurde von einer Gruppe, zu der Brücke, Littrow, Miklosich und Schrötter gehörten, ein Majoritätsvotum erstellt¹³² und von der anderen, für die sich Arneth und Suess entschieden hatten, ein Minoritätsvotum.¹³³ Erstere vertrat die Interessen der konservativen Seite, letztere die der Fortschrittlichen. Das Majoritätsvotum ignorierte fast alle im Reformantrag gestellten Kritikpunkte und fand für jede Ablehnung eine für sie passende Erklärung.¹³⁴ So wurde zum Beispiel der Vorschlag der Antragsteller, öffentliche Versammlungen „für die Besprechung bedeutender fremder Publikationen“ zu nützen, mit Berufung auf die Statuten abgelehnt.¹³⁵ „Die Akademie hat Neues, nicht Neuigkeiten zu liefern. Der Akademiker trägt vor Allem und eigentlich nur für den Akademiker vor; was aber anderwärts gearbeitet und gefunden ist, davon wissen wir uns weit kürzer und in uns nützlicherer Form die nöthige Kunde zu verschaffen als durch Vorträge unserer Collegen. Wenn Nichtakademiker in unseren Sitzungen profitieren wollen, so mögen sie dafür sorgen, die bündige wissenschaftliche Ausdrucksweise, zu der wir in diesen Räumen zum wenigsten berechtigt, wenn nicht ver-

¹²⁴ Albert, Rede 1879, 14.

¹²⁵ Meister, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 131.

¹²⁶ Neuburger, Rokitansky als Vorkämpfer. In: Sonderabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 47,12 (1934) 7.

¹²⁷ Meynert, Rokitansky. In: Psychiatrisches Centralblatt, ed. vom Vereine für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien Nr. 4 & 5 (1878) 93. Auch Meynert war überzeugt, daß Rokitansky als „Kenner und Anerkenner Kant's und Schopenhauer's“ ihnen durchaus „ebenbürtig“ war.

¹²⁸ Actenstücke betreffend die Organisation der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Antrag. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 41–113, hier 41f.

¹²⁹ Ebd. 48. Der Antrag war unterzeichnet von „Arneth, Fiedler, Meiller, Bergmann, E. Freih. v. Sacken, Kner, Ami Boué, W. Haidinger, Prof. Hyrtl, Reuss, Petzval, Hauer, Hörnes, Ed. Suess“.

¹³⁰ Siehe dazu Boué, Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie 9: Hyrtl habe besonders durch das wenig transparente „Treiben“ bei Akademiewahlen „so viel Verdruss“ empfunden, daß er „seit Jahren keine Wahl-Sitzung mehr besucht“ habe.

¹³¹ Actenstücke. Antrag. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 48.

¹³² Actenstücke. Majoritäts-Votum. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 49–80, hier 80.

¹³³ Actenstücke. Minoritäts-Votum. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 100–113, hier 113.

¹³⁴ Siehe dazu Die Akademie des Stillstandes. (K. Akademie der Wissenschaften). In: Wiener Medizinische Wochenschrift 18,50 (1868) 815f., hier 816: Das Majoritätsvotum vertrete einen „exklusiven Standpunkt“, kolportierte Wittelschöfer, und „verhöhnt gewissermassen die reformlustige Minorität“.

¹³⁵ Actenstücke. Majoritäts-Votum. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 63.

pflichtet sind, zu verstehen.¹³⁶ Das Resümee des ausführlich gestalteten Majoritätsvotums war der Beschluß, auf den Reformantrag „nicht einzugehen“.¹³⁷ Im Minoritätsvotum hingegen wurde die Idee positiv verstärkt. Es sei für das Prestige der Akademie ein Gewinn, „wenn es gelänge, für die Fachsitzungen eine regere Theilnahme in den außerhalb der Akademie stehenden wissenschaftlichen Kreisen, ja unter den zahlreichen Freunden der Wissenschaft überhaupt zu gewinnen. Sie halten es für einen erfreulichen Fortschritt, daß heut zu Tage die Schranke gefallen ist, welche den in seiner Studierstube oder in seinem Laboratorium isolirten Gelehrten ehemals von der Außenwelt absonderte“.¹³⁸ Die Unterzeichner dieses Votums verlangten eine ordentliche Reformkommission und hofften, trotz Minorität auf Verbesserungen der Organisation der Kaiserlichen Akademie.¹³⁹

Bevor die Reformkommission jedoch wirkliche Erfolge vorweisen konnte, wurden die Ergebnisse ihrer Sitzungen einer Zeitschrift zugespielt. „Ein besonderer Zufall“ habe sie der ‚Wiener Medizinischen Wochenschrift‘ übergeben. Wittelshöfer wollte zwar den Namen des Übermittlers nicht preisgeben, aber er fand die Schrift eine der „interessantesten akademischen Broschüren“. Als Titel des Feuilletons, welches er über das Manuskript erstellte, wählte Wittelshöfer „Die Akademie des Stillstandes“. Die Mitglieder hätten das Vertrauen in die Akademie verloren, schrieb der selbsternannte Experte in Reformfragen, denn jegliche Einflußnahme auf wissenschaftliche Fragen der „Staatsverwaltung“ sei ihnen untersagt worden. Weiteres ergreife die Akademie „nur selten und in untergeordneten Dingen die Initiative [und] [öffne] daher vergebens die Thüren ihrer Sitzungsäle“. Selbst für die neue Reformkommission habe Präsident Karajan nur „Männer seiner Partei“ ernannt und nicht gewählt. Wittelshöfer schloß daraus, daß Parteibildung die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften bestimme.

Nicht in „wissenschaftlichen Fragen“, was noch verständlich wäre, sondern als „Kameraderie, [...] Gevatterschaft, ja [...] Schwiegervaterschaft wie in keinem anderen Institute“ bevorzuge die Akademie ihre Favoriten. Die Kritik Wittelshöfers reichte sogar bis zur Behauptung, daß man nur Mitglied werden könne, wenn man „von guten Eltern“ sei und „schon einen Verwandten in einem der Fauteuils der Wiener-Unsterblichen“ sitzen habe. Allerdings werde „hie und da ein tüchtiger, unabhängiger Gelehrter zum Mitglied auserkoren“, was anzuerkennen sei, auch wenn es „zu den Seltenheiten gehört“, gestand Wittelshöfer ein. Wie wenig Organisationswissen er tatsächlich besaß, zeigte sich am Beispiel der Ehrenmitgliedschaft Admirals Wilhelm von Tegetthoff. Der Journalist amüsierte sich über Tegetthoffs Wahl zum Mitglied der Akademie und fragte, wodurch er sich eigentlich wissenschaftlich qualifiziert habe.¹⁴⁰ Tegetthoff, in den Österreich große Hoffnungen setzte, wurde 1868 aber nicht zum wirklichen Mitglied ernannt, sondern zum Ehrenmitglied¹⁴¹ der Gesamtakademie. Wittelshöfer verfügte, wie schon zuvor in seinen Feuilletons, über zu wenig Detailwissen für eine objektive Berichterstattung.

In der Akademie kursierten gerade wegen der unsachlichen Berichterstattung Gerüchte, von wem der Redakteur die Informationen über die Unzufriedenheit eines Akademiemitgliedes erhalten haben könnte. Durch die Publikation der Schrift „Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie“ 1869 konzentrierten sich ihre Vermutungen dann vor allem auf eine Person. Ami Boué, der Verfasser dieser keineswegs populistischen Veröffentlichung, empfahl unter anderem eine dringend notwendige Selbstergänzung der Mitglieder. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Akademie habe zur Zeit genügend „Physiker, Chemiker, Mathematiker, fast genug Mineralogen und Geologen“. Nun sollte sie sich endlich überwinden und „über alle Fach-

¹³⁶ Ebd. 65. Der Begriff „Akademiker“ bedeutet hier Akademiemitglied.

¹³⁷ Ebd. 80.

¹³⁸ Actenstücke. Minoritäts-Votum. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 102.

¹³⁹ Ebd. 113.

¹⁴⁰ Die Akademie des Stillstandes. (K. Akademie der Wissenschaften). In: Wiener Medizinische Wochenschrift 18,50 (1868) 815f.

¹⁴¹ Siehe *Meister*, Geschichte der Akademie 258: Weitere Ehrenmitglieder der Gesamtakademie waren zum Beispiel Clemens Fürst von Metternich-Winneburg, Karl Graf von Inzaghi, Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky, Karl Friedrich Freiherr von Kübeck, Erzherzog Ludwig, Franz Xaver Freiherr von Pillers-

dorf oder Alexander Freiherr von Bach. Zu Tegetthoffs Ansehen in der Regierung Cisleithaniens siehe *Sondhaus* Lawrence, The Naval Policy of Austria-Hungary, 1867–1918. Navalism, Industrial Development, and the Politics of Dualism (West Lafayette, Indiana 1994) 27: Als der Admiral am 7. April 1871 mit nur dreiundvierzig Jahren starb, schrieben sogar liberale Medien, die keine großen Befürworter der Staatskosten verschlingenden Seeflotte waren, ergreifende Nachrufe. Er habe noch eine erfolgreiche politische Karriere vor sich gehabt, denn er sei ein „anchor“ gewesen, „through which the tottering, sinking ship of state – tossed about on the waves of nationality movements and confessional battles – again would have been able to hold on solid ground“.

und Partei-Rücksichten“ hinweg die „Vervollständigung der Akademie“ anstreben: „Seien wir unparteiisch“, appellierte Boué, „so würden wir leicht die noch folgenden zwölf [...] Zoologen, Mediziner, selbst Botaniker finden, welche alle nach der Ehre eines Akademikers sich sehnen und es auch würdig sind“.¹⁴² Boué erwähnte in seiner Broschüre auch, daß Präsident Baumgartner schon 1855 erwähnt habe, es müsse etwas geschehen, „um den akademischen Sitzungen mehr Leben einzuhauchen“. Die schriftlich eingereichten Reformvorschläge Boués seien von Baumgartner wohl mit einem ausführlichen Brief beantwortet worden, aber er sei nur mit einem „Vedremo der Italiener“ getröstet worden.¹⁴³ Obwohl Boués wiederholte Appelle für Reformen nun gehört werden mußten, hatte er sichtlich das falsche Präsentationsforum, nämlich die Öffentlichkeit, gewählt. Die Kaiserliche Akademie sah Handlungsbedarf.

Um die von außen geübten Kritiken gegenüber den anderen Mitgliedern der Akademie rechtfertigen zu können, wurde auf Beschluß des Präsidiums der Akademie der Reformantrag der Professoren sogar im ‚Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften‘ von 1869 abgedruckt. Es sollte, für alle Mitglieder einsehbar, transparent gemacht werden, wo Reformen gefordert wurden. Am 26. Mai 1869 berichtete die ‚Neue Freie Presse‘, daß unmittelbar nach der Wahl des neuen Präsidenten und Vizepräsidenten „zur Berathung der Reform der Geschäftsordnung geschritten“ werden müßte.¹⁴⁴ Es sollte der Versuch sein, die

Unstimmigkeiten innerhalb der Akademie zu regeln, bevor im Herbst die Amtszeit des neuen Präsidenten beginnen sollte. Am 29. Mai fand eine außerordentliche Gesamtsitzung statt, die sonst nur für Akademie-wahlen einberufen wurde. Dort wurde auch die Herausgabe von Ami Boués Schrift als unpassendes Verhalten eines Akademiemitgliedes kritisiert. Danach wurden Erklärungen für die Ergebnisse des Majoritäts-votums abgegeben und Veränderungen in der Geschäftsordnung vorgenommen. Es schien, als wollte man versuchen, beide Gruppen zufrieden zu stellen, denn von der Gruppe des Minoritätsvotums lag nochmals ein Separatvotum dem Protokoll der Sitzung bei. Die Debatten hätten bereits zu einem „beklagenswerthe[n] Ergebnis“ geführt, wurde festgehalten. „Es ist nämlich unter den beiden Parteien der Akademie eine Entfremdung der Gemüther eingetreten, die ihrer gemeinsamen Arbeit in keiner Art förderlich sein kann; der Streit hat in den öffentlichen Blättern einen Widerhall gefunden, der manche Mitglieder empfindlich verletzt hat; das Mißtrauen der beiden Parteien gegeneinander hat durch rücksichtslose Ausfälle der Tagesblätter gegen einzelne Mitglieder der Majorität neue Nahrung gefunden“.¹⁴⁵ Ungewöhnlich war, daß ein Sitzungsprotokoll so emotional verfaßt wurde. Auf Grund der bestehenden, heftigen Diskurse in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften war die Erwartungshaltung an den zukünftigen Akademiepräsidenten beträchtlich.

6. AKADEMIEPRÄSIDENT ROKITANSKY

Vom 24. bis 29. Mai 1869 trafen sich die wirklichen Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu außerordentlichen Sitzungen. Es wurden nicht nur das Präsidium neu gewählt, sondern auch neue wirkliche und korrespondierende Mitglieder. Im Anschluß mußte das Kuratorium der Akademie die Wahlergebnisse dem Kaiser zur Bestätigung vorlegen.¹⁴⁶ Es sei ein „heißer [...] Wahlkampf“ gewesen, in dem Rokitansky am 26. Mai „mit überwiegender Majorität“

zum Präsidenten gewählt wurde.¹⁴⁷ Von den sechsund-dreißig Stimmberechtigten erhielt er siebenundzwanzig Stimmen, Karajan nur sieben und Freiherr von Burg zwei. Für das Amt des Vizepräsidenten wurde erst im dritten Wahlgang Alfred Ritter von Arneth gewählt.¹⁴⁸ Rokitansky empfand die Wahl zum Präsidenten der Kaiserlichen Akademie als „die grösste Ehre“, die ihm je zuteil wurde und „in dem Functionsgehalte von 3000 fl eine überaus grosse Wohlthat“.¹⁴⁹

¹⁴² Boué, Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie 30f.

¹⁴³ Ebd. 3.

¹⁴⁴ Neue Freie Presse. Morgenblatt, 26. Mai. Beilage zu 6,1702 (1869) 5.

¹⁴⁵ Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung am 29. Mai 1869, Fol. 234 (AÖAW).

¹⁴⁶ Local-Anzeiger der ‚Presse‘ vom 19. Mai, 22,137 (1869) 1.

¹⁴⁷ Neue Freie Presse. Morgenblatt vom 27. Mai. Beilage zu 6,1703 (1869) 6.

¹⁴⁸ Sitzungsprotokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 26. Mai 1869, Fol. 232 (AÖAW).

¹⁴⁹ Lebenserinnerungen Rokitansky's, kopiert von Rokitansky H. 39. Siehe Rokitansky Karl, Karl Rokitansky. In: Sonderabdruck aus „Österreichische Furche“ vom 20. Februar, 8 (1954) 5: Als Zeichen der erwiesenen Würde habe Rokitansky bei offiziellen Feierlichkeiten gerne „die kleidsame Präsidenten-uniform“ der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften getra-

Am 31. Mai hielt er in der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie die Festrede über „Die Solidarität alles Thierlebens“. Sie wurde zur fulminanten Antrittsrede, auch wenn der Kaiser die Wahl Rokitanskys noch nicht offiziell bestätigt hatte. Der Titel der Rede wurde von der ‚Neuen Freien Presse‘ schon am 6. Mai 1869 vorangekündigt. Rokitansky würde über ein Thema sprechen, das „einen ebenso interessanten als mit den Bestrebungen der Gegenwart auf das innigste zusammenhängenden Gegenstand“ entsprechen.¹⁵⁰ Die Rede sei tatsächlich, obwohl mit leiser Stimme vorgetragen, mit „rauschendem Applause“ aufgenommen worden.¹⁵¹ Meister sah sie als „Beitrag des Denkers Rokitansky zur theoretischen Biologie und Naturphilosophie“.¹⁵² Der Pathologe habe versucht, den „einheitlichen Urstoff“ des Lebens im tierischen Protoplasma darzustellen. Die Natur bilde daraus „unzählige[...] Formen“, die dann „das Thierreich constituiren“, wiederholte ‚Die Presse‘.¹⁵³ Die Protoplasma-Theorie, so der „Wanderer“, sei einst in der Botanik bedeutend gewesen, aber wieder verworfen worden, bis sie von Physiologen „für tierische Organismen“ nachgewiesen werden konnte. In Rokitansky habe sie einen „Vertheidiger“ gefunden. Denn für den Pathologen war „Erkrankung, Degeneration[!], Hunger und Bewegung“ ein Ausdruck des „protoplastischen Lebens“.¹⁵⁴ „Wenngleich im Menschen die edelste der Formen auftritt“, so Rokitansky in der Festrede, gäbe es genügend Parallelen zwischen tierischem und menschlichem Verhalten. Gemeinsamkeiten bestünden zum Beispiel in „ihrer Umgänglichkeit und Friedensliebe, [...] ihrer Streitbarkeit, ihrer Einzel- und Massenkämpfe, [...] ihres Appells an einen Führer, [...] ihrer

socialen Institutionen mit individueller Freiheit, wechselseitiger Verbindlichkeit, Unterjochung und Sklaverei“. Innerhalb der „gesamten Thierwelt“ sei eine „lebendige Solidarität“ feststellbar, welche sich durch „gemeinsame[s] Erkennen und Wollen“ und den daraus entstehenden „Wechselbeziehungen“ äußere. Zur „gesamten Thierwelt“ gehörte für den Darwinisten auch der Mensch.¹⁵⁵

Ungewöhnlich für einen Naturforscher und Mediziner, verband Rokitansky Darwins Theorien mit Schopenhauers Mitleidslehre. Aufbauend auf dem philosophischen Teil von „Zur Orientirung über Medicin und deren Praxis“, versuchte er verständlich zu machen, daß die Menschheit im Mitleid eine besondere „Solidarität“ beweise. Sie unterscheide sich von der „Gemeinsamkeit des Leidens“ der Tiere.¹⁵⁶ Das Mitleid der Menschen sei metaphysisch begründet und berühre alle. Ein starker Mensch, der im Stande sei, sein Leid „allein zu tragen“, werde bewundert. Die Menschen nehmen an, er mache es, „um Anderen das Mitleid zu ersparen“. Andererseits würden sie Menschen verehren, die „großes, gehäuftes Leiden“ ertragen. Sie denken, jene hätten „einen namhaften Theil der Menschheit zugedachten Summe von Leiden auf sich genommen“. Wenn wir daher einzeln oder in der Gruppe „Mitleid hegen und üben“, begründete Rokitansky moralphilosophisch seine Mitleidstheorie, glauben wir, „einen Theil der Last des Leidens von den Leidenden“ zu übernehmen. Die wahre Größe zeige sich jedoch in der Befähigung, durch Aggressionsverzicht „freiwillig die größten Leiden“ zu übernehmen. Menschen, denen dies gelänge, sollten unsere „großen ethischen Vorbilder“ sein.¹⁵⁷ Wie für Schopenhauer war auch für Roki-

gen. Siehe weiter *Hirschfeld*, Rokitansky. In: Galerie berühmter Kliniker und hervorragender Ärzte o. S.: Bis zu seiner Emeritierung war Rokitansky Mitglied fast aller Akademien der Wissenschaften in Europa und Amerika, was seinen weltweiten Ruf als Pathologe bestätigt habe.

¹⁵⁰ Neue Freie Presse. Morgenblatt vom 6. Mai, 6,1683 (1869) 6. Siehe dazu *Meynert*, Rokitansky. In: Psychiatrisches Centralblatt, ed. vom Vereine für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien Nr. 4 & 5 (1878) 94: Der „Stoff und die Anschauungsweise“ dieses „psychologische[n] Vortrags“ sei „vollkommen neu“ gewesen. Er habe darin „den düsteren Schatz der Lebenserfahrung, seine tiefsinnige und kühne Denkweise mit dem Umfang und dem Gehalt seines Gemüthes in ein Ganzes [...] verwebt“.

¹⁵¹ Akademiesitzung. In: *Wanderer*. Morgenblatt vom 1. Juni, Nr. 150 (1869) 1.

¹⁵² *Meister*, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 131. Siehe *Lesky*, Carl von Rokitansky. In: Sonderdruck aus Band XII „Grosse Österreicher“ 49: Es werde zu wenig beachtet, meint Lesky, daß Rokitansky mindestens ebensoviel unter „dem Einfluß Th. H. Buckles

[...] und Ch. Darwins stand als unter Kants und Schopenhauers“.

¹⁵³ Die Presse vom 1. Juni, 22,150 (1869) 1. Da die Rede „des gefeierten Mannes“ mit viel „Beifall“ aufgenommen worden sei, beabsichtige die Zeitung, „Die Solidarität alles Thierlebens“ in einem „erschöpfenden Auszug“ wiederzugeben.

¹⁵⁴ Akademiesitzung. In: *Wanderer*. Morgenblatt vom 1. Juni, Nr. 150 (1869) 1.

¹⁵⁵ *Rokitansky*, Die Solidarität alles Thierlebens. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 191f.

¹⁵⁶ Ebd. 212. Siehe dazu *Loewy* Erich H., Leben und Tod aus medizinethischer Sicht. In: *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis*, edd. *Rosenmayr* Leopold/*Böhmer* Franz (Wien 2003) 118–128, hier 128: Auch Darwin spreche in „The Decent of Man“ wiederholt „über die Notwendigkeit, Mitleid und Solidarität zu schaffen, um die Lebenschancen zu optimieren“. Der Begriff „Sozialdarwinismus“ würde Darwin daher nicht gerecht.

¹⁵⁷ *Rokitansky*, Die Solidarität alles Thierlebens. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 212f.

tansky das „Mitleid die Triebfeder der Ethik“.¹⁵⁸ Der „aggressive Charakter“ des Menschen sei nämlich „an und für sich böse“ und was wir gemeinhin „als gut“ bezeichneten, sei nicht viel mehr als „ein Minimum des Bösen“. „Die vollkommene Güte“ eines Menschen zeige sich hingegen im „vollkommene[n] Negieren der Aggression und führ[e] zur Aufhebung der Individualität“. Diesen „metaphysischen Kern“ des Aggressionsverzichts würden alle „lieblichsten Religionen“ enthalten.¹⁵⁹ Wenn in der Entwicklung der Menschheit ein weiterer Fortschritt erreicht werden solle, müsse auf dem „Gebiet der Intelligenz“, konkret beim „moralischen Fortschritt“, angesetzt werden.¹⁶⁰

Mit der Verbindung von sozialer, emotionaler und kognitiver Intelligenz beschrieb Rokitsansky bereits einen ganzheitlichen Intelligenzbegriff. Für die bestmögliche Entwicklung des Einzelnen forderte der von den Ideen der Aufklärung geprägte Liberale daher die „größtmögliche[...] Selbständigkeit des Individuums“ und eine Emanzipation von „Hörigkeit, Zunftgeist und staatlicher Bevormundung“. Durch „Talent [...] und

Fleiß“ würde der freie, fortschrittsorientierte Mensch individuell seine Ziele erreichen können. „Die Gaben des Herzens“, wie Rokitsansky die noch bestehende Bindung an eine „andere Weltordnung“ bezeichnete, seien dafür die „ergiebigste Quelle“.¹⁶¹ Rokitsansky erwähnte aber auch die Problematik der Akzeptanz von Hochbegabten in ihrer Umwelt, wofür sich der Psychiater Meynert in seiner Interpretation der Rede besonders interessierte: „Einerseits ist es die Isolierung, in welche hochbegabte Individuen trotz ihrer Leutseligkeit gleich Monstrositäten (per excessum) seit Demokritos durch alle Jahrhunderte hindurch gerathen, ja die Verfolgung, welche sie von Mitmenschen zu erdulden haben, während sich diese mit, unter ihnen stehenden (defecten) Individuen befreunden. Auf der anderen Weise schaffen sich merkwürdigerweise die Menschen künstliche Superioritäten, um sich zu fürchten.“¹⁶² Rokitsansky sprach hier wohl auch aus persönlicher Erfahrung, was Meynert nur bestätigte. „Selten“ habe sich „ein kühner Geist in so ruhigem Gedankengange, ein ruhiger Geist in kühnem Gedankengange geoffenbart“.¹⁶³

¹⁵⁸ Schopenhauer Arthur, Kleinere Schriften. Preisschrift über die Grundlage der Moral. (Schifferstadt 1988) 586f.: „Wie ist es nun aber möglich, daß ein Leiden, welches nicht meines ist, nicht mich trifft, doch eben so unmittelbar, wie sonst nur mein eigenes, Motiv für mich werden, mich zum Handeln bewegen soll? Wie gesagt, nur dadurch, daß ich es, obgleich mir nur als ein Aeußeres, bloß vermittelt der äußern Anschauung oder Kunde gegeben, dennoch mitempfinde, es als meines fühle, und doch nicht in mir, sondern in einen Anderen. [...] Dies setzt aber voraus, daß ich mich mit dem Andern gewissermaßen identificirt habe, und folglich die Schranke zwischen Ich und Nicht-Ich, für den Augenblick, aufgehoben sei: nur dann wird die Angelegenheit des Andern, sein Bedürfnis, seine Noth, sein Leiden, unmittelbar zum meinigen: dann erblicke ich ihn nicht mehr, wie ihn doch die empirische Anschauung giebt, als ein mir Fremdes, mir Gleichgültiges, von mir gänzlich Verschiedenes; sondern in ihm leide ich mit, trotz dem, daß seine Haut meine Nerven nicht einschließt. Nur dadurch kann sein Wehe, seine Noth, Motiv für mich werden.“

¹⁵⁹ Rokitsansky, Die Solidarität alles Thierlebens. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) zit. in: Meynert, Rokitsansky. In: Psychiatrisches Centralblatt, ed. vom Vereine für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien Nr. 4 & 5 (1878) 95. Siehe Albert, Rede 1879, 16: Erst wenn der Mensch im Stande sei, „den Thiercharakter zu mildern“, könne er „das allgemeine Leiden erträglicher“ machen.

¹⁶⁰ Rokitsansky, Die Solidarität alles Thierlebens. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 214. Zur Hoffnung auf den „Fortschritt“ in der Entwicklung der Menschheit Siehe Arning, Die Idee des Fortschritts 177: Permaentes Lernen sei „ein Garant für die wachsende Vernünftigkeit der Gesellschaft“. Sie sei übersetzbar als „immanente Tendenz der sozialen Evolution zu einer höherstufigen Gesellschaftsformation, die einen höheren Rationalitätsstandard für sich in Anspruch nehmen“ könne. Siehe weiter ebd. 129: Der

Mensch besäße, so der Sozialphilosoph Marquis de Condorcet 1789, die „Fähigkeit [...] zur Vervollkommnung“. Condorcet sei der „Theoretiker des Fortschritts am Ende des Jahrhunderts der Aufklärung“ gewesen. Er könne „in die Ahnenreihe der radikalen Fortschrittsphilosophie“ gestellt werden. Siehe dazu Condorcet Marie Jean Antoine Nicolas Marquis de, Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes, ed., eingeleitet und übersetzt von Alff Wilhelm (Frankfurt am Main 1963). Anders aber die Kritik am Fortschrittsglauben in Kreibaum Wolf, Fortschritt, Fortschritt über alles? Betrachtungen eines „außerzeitlichen“ Zeitgenossen (Bad Mündel 1992) 23: Kreibaum denkt nicht, daß „neue Betrachtungsweisen als „geistiger Fortschritt“ interpretiert werden sollten, da sie „im Lauf der Menschheitsgeschichte bereits hundert- oder tausendfach bedacht und bewußt beiseite gelegt worden“ seien. Auch wenn es sich wirklich um „niemals gedachte Gedanken handeln sollte“, könne nicht ad hoc festgestellt werden, „ob sie langfristig auf die Liste Fortschritte oder auf die Liste Irrwege einzuordnen“ seien. Damit steht Kreibaum klar auf der Seite der Fortschritts pessimisten.

¹⁶¹ Rokitsansky, Die Solidarität alles Thierlebens. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 217ff. Siehe Heindl, Bürgerliche Entwicklung und gesellschaftliche Form(at)ierung in Österreich. In: Kakanien revisited, edd. Müller-Funk/Plener/Ruther 55: Die ursprünglich „adeligen Tugenden Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, Maßhalten“ wurden vom Bürgertum durch „Fleiß, Bescheidenheit, Ordnung, Wohlverhalten“ ergänzt und allmählich ersetzt.

¹⁶² Rokitsansky, Die Solidarität alles Thierlebens. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) zit. in: Meynert, Rokitsansky. In: Psychiatrisches Centralblatt, ed. vom Vereine für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien 4 & 5 (1878) 95.

¹⁶³ Ebd. 96. Siehe Albert, Rede 1879, 14: Albert glaubt, daß diese Rede Rokitsanskys „die Tiefe seines Gemüths“ zeige.

Für Rokitansky seien seine Festreden in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine Chance gewesen, sich „in mancher Richtung zu eröffnen“, was er in akademischen Kreisen ansonsten bewußt vermied. Daher bedauerte er, daß nach 1869 die Vorträge des Präsidenten und Vizepräsidenten gestrichen wurden, um nicht den Zeitrahmen für feierliche Sitzungen zu sprengen.¹⁶⁴ Der Akademie ging dadurch eine breitenwirksame Öffentlichkeitsarbeit verloren, da die Medien die Festreden teilweise in voller Länge abdruckten oder zumindest rezensierten. Als Rokitanskys letzte Festrede in der „Wiener Medizinischen Presse“ veröffentlicht wurde, fügten die Herausgeber einen begeisterten Kommentar hinzu: „Rokitansky's akademische Vorträge, stets ausgezeichnet durch Reichthum und Tiefe des Gedankens, werden von der ganzen gebildeten Welt, namentlich aber von den ärztlichen Kreisen, jederzeit als ein erfreuliches Ereignis begrüßt. [...] Die naturhistorisch-philosophischen Anschauungen des großen Forschers und Denkers gelangen hier in freimüthigster Weise zum Ausdruck. Rokitansky gehört eben nicht zu jenen mattherzigen, zaghaften Naturen, die von den Konsequenzen ihrer eigenen Ideen zurückschrecken, und es ist ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, daß der Träger dieser Anschauungen nunmehr an der Spitze der k. k. Akademie steht. Diese Wahl zeugt mehr als alles andere von dem grossen Fortschritt, den Oesterreich in den letzten Jahren gemacht hat.“¹⁶⁵

Völlig ungeplant nahm Generalsekretär Schrötter, Kommissionsmitglied und Unterzeichner des Majoritätsvotums, nach Rokitanskys Festrede im Tätigkeitsbericht des Jahres 1868 Stellung zu den Differenzen zwischen den beiden Gruppierungen der Akademie. Bevor er mit den Ausführungen begann, wartete er „einige Minuten“, da viele Zuhörer nach der Festrede Rokitanskys den Saal verließen.¹⁶⁶ Nachdem sich das Auditorium beruhigt hatte, wies er darauf hin, daß der Vorwurf einer Monopolisierung der Wissenschaften an der Akademie ungerechtfertigt sei. Denn alle wissen-

schaftlichen und sozialen Institutionen würden „den Stempel der Zeit, in der sie entstehen, [...] tragen“. Wenn die „inneren Zustände des Staates corruptirt“ seien, würde sich die Korruption in die gelehrten Institutionen fortsetzen und wenn „eine edle Idee [...] einen allgemeinen Aufschwung“ bewirke, sei jener auch in der Akademie spürbar.¹⁶⁷ Da die Kaiserliche Akademie in Wien wie alle Akademien aber nur ein Ziel verfolge, nämlich der „Erkenntnis der Wahrheit durch freie Forschung nach den als richtig anerkannten Methoden auf allen Gebieten des Wissens ohne Rücksicht auf die Konsequenzen zu dienen“, werde sie sich nicht um eine Öffnung nach außen bemühen. Sie werde hingegen versuchen, „Alles von der Akademie fern[zu]halten, was im angegebenen Sinne nicht akademisch“ sei.¹⁶⁸

Rokitansky, der für die Öffnung der Akademie eintrat, übernahm demzufolge mit dem Antritt als Präsident die schwierige Aufgabe der internen und externen Kommunikation. Zugleich sollte er Mediator zwischen Konservativen und Fortschrittlichen sein und Reformideen umsetzen. Von den Medien wurde die Präsidentschaft Rokitanskys wohl auch deshalb stürmisch begrüßt. Es ehre „den ganzen Stand der Medizin in Oesterreich“, schrieb die ‚Wiener Medizinische Wochenschrift‘ plötzlich euphorisch, daß Rokitansky mit „großer Majorität“ zum Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde. Mit der Besetzung der „höchste[n] wissenschaftliche[n] Ehrenstelle im cisleithanischen Oesterreich“ mit einem Mediziner sei der „ultramontanen Partei [...] ein neues Paroli“ geboten worden. Die Mediziner würden in Zukunft stärker an der Akademie vertreten sein, zumal auch der Chirurg Billroth zum korrespondierenden Mitglied der Akademie gewählt wurde. Er habe durch „klinische Leistung, durch mikroskopisch-histologische und physiologisch-experimentelle Arbeiten, also durch echte akademische Tätigkeit, ein gutes Anrecht auf einen akademischen Sitz“ gehabt.¹⁶⁹ Desgleichen

¹⁶⁴ Lebenserinnerungen Rokitansky's, kopiert von *Rokitansky* H. 39.

¹⁶⁵ Originalien und klinische Vorlesungen. Die Solidarität alles Thierlebens. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, vom Hofrath Prof. Rokitansky, Vice-Präsident der Akademie. In: Wiener Medizinische Presse. Wochenschrift für praktische Aerzte, edd. *Markbreiter Philipp/Schnitzler* Johann 10,23 (1869) 529–533, hier 529.

¹⁶⁶ Akademiesitzung. In: *Wanderer*. Morgenblatt vom 1. Juni, Nr. 150 (1869) 1.

¹⁶⁷ *Schrötter-Kristelli*, Bericht über die Leistungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Almanach der Kaiserlichen

Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 224. Zum Kommentar dazu siehe Sitzung der Akademie der Wissenschaften. Feuilleton. In: Neue Freie Presse. Morgenblatt vom 1. Juni, 6, 1708 (1869) 1–3.

¹⁶⁸ *Schrötter-Kristelli*, Bericht über die Leistungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 226.

¹⁶⁹ Notizen. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 19,43 (1869) 730. Siehe *Meister*, Geschichte der Akademie 358–262: Seit der Wahl Brückes 1849 zum wirklichen Mitglied wurden 1857 Carl Ludwig, 1860 Johann Purkyně und 1869 Ewald von Hering, Kommission für Physiologie, gewählt; 1867 Carl Ritter Langer von Edenberg, Kommission für Anatomie. Siehe weiter

erwähnte die ‚Wiener Medizinische Presse‘ Billroths Wahl im Zusammenhang mit Rokitansky und hob anerkennend hervor, daß die Wahl Rokitanskys zum Präsidenten des „höchsten wissenschaftlichen Areopags [...] ebenso glücklich für die Akademie als ehrenvoll für den ärztlichen Stand“ sei.¹⁷⁰ Kritischer begegnete die ‚Allgemeine Wiener medizinische Zeitung‘ der Wahl der beiden Mediziner. Nach der Wahl zum Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften beabsichtige Rokitansky, das Amt des Referenten im Unterrichtsministerium zurückzulegen. Diese Entscheidung könne nur befürwortet werden, denn „Professor der pathologischen Anatomie, Gerichtsarzt der Stadt Wien, Gelehrter, Mitglied des Herrenhauses, Referent im Unterrichtsministerium, Mitglied eines Heeres von Commissionen, Prüfer bei Rigorosen – Präsident der Akademie der Wissenschaften“ sei eine Ämterkumulierung sondergleichen. Es sei unmöglich, daß Rokitansky alle diese Aufgaben „gewissenhaft“ erfüllen könne. Die Funktion des Unterrichtsreferenten stehe im Widerspruch mit der eines Mitgliedes des Professorenkollegiums. Niemand könne „Richter in eigener Sache“ sein.¹⁷¹ Der positive Effekt der verschiedenen Ämter war allerdings, daß der Pathologe, seit 1850 auch Präsident der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, eine Kooperation zwischen einzelnen Institutionen besser fördern konnte.¹⁷² Daher vermerkte die ‚Allgemeine Wiener medizinische Zeitung‘, daß die Wahl des „Grossmeister[s] unserer Wissenschaft“, wie sie den neuen Präsidenten bezeichnete, „in ärztlichen und nichtärztlichen Kreisen“ sehr begrüßt werde. Mit der Wahl Billroths war diese Zeitung nicht einverstanden.

Der Vorgänger auf Billroths Lehrstuhl, Franz Schuh, habe sich in der Chirurgie wesentlich mehr profiliert und habe einen „glänzenden Namen in der Wissenschaft“ erworben. Da er jedoch „keinen beredten Fürsprecher in der Akademie“ gehabt habe, sei ihm die „Anerkennung w a h r e r Verdienste“ nicht gewährt worden.¹⁷³ Wenn auch Billroth durch Intervention Rokitanskys, Brückes und des Chirurgen Franz Freiherrn von Pitha nach Wien berufen wurde, stimmte der Leistungsvergleich mit Schuh nicht ganz. Er war zu diesem Zeitpunkt vierzig Jahre alt und erst seit zwei Jahren Ordinarius für Chirurgie an der Zweiten Chirurgischen Klinik der medizinischen Fakultät der Universität Wien.

Rokitansky gab der Akademie eine neue Richtung vor. Durch seine vielseitigen Funktionen hatte er in der Regierung großen Einfluß. Nicht von ungefähr berichtete die ‚Neue Freie Presse‘ nur einen Tag nach der Festrede, daß die Universität Innsbruck eine medizinische Fakultät erhalten würde. Damit würde „der Wissenschaft vom Menschen, der Blüthe aller auf die Natur sich beziehenden Wissenschaften, mitten in dem Kernlande der Ultramontanen, [...] ein Feld des Gedeihens eröffnet werden“.¹⁷⁴ Als Referent für medizinische Studien im Innenministerium hatte Rokitansky die Entscheidung schon vor seiner Präsidentenwahl getroffen. Die liberalen Medien erhofften sich von der Gründung der medizinischen Fakultät Innsbruck eine „geistige Befreiung“, die sich „zwar langsam, aber sicher geistig befruchtend“ auf das Land auswirken würde. „Mediciner“, kolportierte die „Neue Freie Presse“, seien „die urwüchsigen Apostel der freien Forschung“ und

Billroth, Brief an Prof. Lübke in Stuttgart, datiert Wien, 2. Juni 1874. In: *Billroth*, Briefe, ed. *Fischer*, 5. verm. Aufl. 170: Im Sommersemester 1874 wurde Billroth zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt: „Eine große Freude hatte ich am Geburtstage meines kleinen Wurms auch dadurch, daß mich die hiesige Akademie der Wissenschaften zum wirklichen Mitglied wählte; für einen Praktiker, wenn Sie wollen Barbier, immerhin eine Auszeichnung.“

¹⁷⁰ Tagesneuigkeiten. In: *Wiener Medizinische Presse* 10,22 (1869) 521. Siehe dazu *Arzt*, Österreichische Akademie der Wissenschaften. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 59,19 (1947) 297: Noch 1947 dankte die Gesellschaft der Ärzte der Akademie der Wissenschaften für „die ihr zuteil gewordene Auszeichnung“, ihren Präsidenten zum „Oberhaupt der Akademie“ zu wählen.

¹⁷¹ Zur Situation. In: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung* 14,22 (1869) 182.

¹⁷² Siehe *Arzt*, Österreichische Akademie der Wissenschaften. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 59,19 (1947) 297: Eine Institution, die „eine Koryphäe wie Carl von Rokitansky“ zum Präsidenten mache und der alle „hervorragenden Vertreter der

österreichischen [...] medizinischen Wissenschaft“ angehörten, müsse gute Verbindungen zur k. k. Gesellschaft der Ärzte und zur medizinischen Fakultät der Universität Wien pflegen, stellte Oswald Redlich fest.

¹⁷³ Zur Situation. In: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung* 14,22 (1869) 182.

¹⁷⁴ *Neue Freie Presse*, Morgenblatt 1. Juni, 6,1702 (1869) 1. Siehe dazu *Palme* Rudolf, Staatsminister Anton Ritter von Schmerling und das liberale Innsbruck. In: *Pro iustitia et scientia*, ed. *Ebert* Kurt. Festgabe zum 80. Geburtstag von Karl Kohlegger. Sonderdruck (Wien 2001) 413–424, hier 423. Die Stadt Innsbruck habe zu dieser Zeit als „ein Hort des Liberalismus [gegolten], während das übrige Tirol im Konservatismus verharrte“. Als Bestätigung dafür sei die „Verleihung der Ehrendoktorwürde an Anton Ritter von Schmerling“ durch den Gemeinderat herangezogen worden, beschlossen am 10. März 1861, unmittelbar nach dem Erlassen der Februargesetze am 27. Februar. Bürgermeister Adam interpretierte die Verleihung daher auch als „bedeutsamen und öffentlichen Ausdruck der freudigen Stimmung der Bürgerschaft“ für die vom Kaiser „huldvollst gewährte Reichs- und Landesverfassung“.

würden selbst im „fromme[n] Glaubensland“ ihrem Beruf „nicht untreu“ werden. Als ein „Punkt über dem i“ fände im Sommer 1869 zusätzlich die Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte in Innsbruck statt, bemerkte die Tageszeitung. Es ließe sich „kein drastischerer Gegensatz zu den frommen Katholiken-Versammlungen und den finsternen, [...] clericalen Streitreden denken als – eine Naturforscher-Versammlung. Die guten Tiroler, [werden durch] ein solches Geistesturnier [...] den Gesichtskreis erweitern und die ultramontanen Nebel [...] zerstreuen“.¹⁷⁵ Die ‚Neue Freie Presse‘ spielte damit auf die Debatten vom Vorjahr um die Konfessionsgesetze im Herrenhaus an, die der Tiroler Abgeordnete Monsignore Greuter mit Unterstützung Bischof Rauschers gegen Rokitansky führte. Wenn auch das Konkordat nicht mehr die Lehre der neuen medizinischen Fakultät in Innsbruck

beeinflussen konnte, mußte der Pathologe darauf achten, die Interessen des katholischen Herrscherhauses zu wahren. Als Abgeordneter im Herrenhaus war er zwar um die Autonomie der wissenschaftlichen Institutionen bemüht, doch Rokitansky respektierte die Werte der katholischen Kirche. In den Jahren seiner Präsidentschaft der Kaiserlichen Akademie ließ er in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse zwei große Gemeinschaftsarbeiten durchführen: die Neuauflage der Seekarte und die Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres sowie die Herausgabe der wissenschaftlichen Ergebnisse der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition von Weyprecht und Payer. Für die Medizin war in diesem Zeitraum die Publikation von Ferdinand von Hebras „Atlas der Hautkrankheiten“ der größte Erfolg.¹⁷⁶

7. DIE ÄLTESTE MEDIZINISCHE GESELLSCHAFT IN WIEN

Als sich die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften konstituierte, existierte in der Reichshauptstadt bereits eine wissenschaftliche Gesellschaft, welche die theoretische mit der praktischen Medizin verband. Arzt nannte die k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien „die um zehn Jahre ältere Schwester der Akademie“.¹⁷⁷ Die ‚Gesellschaft‘ wurde als „Sammelpunkt der wissenschaftlichen und beruflichen Interessen der Heilkunde“ gegründet.¹⁷⁸ Ihre umfassende Geschichte sei von „ein[em] warme[n] Zug von alt-österreichischen Patriotismus“ geprägt, stellte ein Bibliothekar der ‚Gesellschaft‘ fest, der sich erstmals genauer mit ihrer Entstehungsgeschichte befaßte.¹⁷⁹ Das Vorläufermodell der Ärztevereinigung datierte er mit Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Idee dazu stammte von dem in Böhmen geborenen Mediziner Johann Anton Heidmann, der an der Wiener Universität außerordentliche Vorlesungen „Ueber die Lehre von der Elektrizität und den Galvanismus“ hielt. Am 23. September 1802 reichte Heidmann den Vorschlag zu einer Gesellschaftsgründung für Ärzte ein. Polizei-Oberdirektor Hofrat von Ley bewilligte sie, obwohl er ihr skeptisch gegenüber-

stand. Bis 1807 habe eine rege „Vortragstätigkeit“ stattgefunden, von 1808 bis 1811 konnten nur mehr fünf Sitzungen nachgewiesen werden. Wegen der Angst der Regierung vor der Entwicklung revolutionärer Ideen in Vereinigungen wurde nach den Napoleonischen Kriegen offiziell jede Form von Versammlung, auch eine wissenschaftliche, untersagt. Die jungen Ärzte versuchten ihre weiteren Treffen geheim zu halten, was jedoch scheiterte. Ein Kammerdiener als Spitzel verriet sie: „Schon 3 Jahre beobachte ich Einer geheimer Zusammenkunft, welche bestehen an der Zahl von 36 Persohnen. Dies seint Medizin Tockter. Unter diesen ganzen Zahl sein nuhr 6 welch eingeweichte der Gehaimnüß nach. Alle Wochen am Diens-tage um 7 Uhr auf den Abent kommen diese Herrn, aber einzeln. Da kann jeder seinen außerordentlichen Fall vorlegen, und jeder wird darüber consuldiert. Nach einer Stunde gehen alle fort bis auf die gewissen 6. Die bleiben gemainiglich bis um 9 Uhr. Die Sitzung wird in dem großen Zimmer gehalten. Die Dür, welch zu den Quardirherrn gehet, wird alle Dienstag mit einen Preht und noch einen Virrhange vermacht. Welcher

¹⁷⁵ Neue Freie Presse. Morgenblatt vom 1. Juni, 6, 1702 (1869) 1. Rokitanskys Sohn Prokop erhielt 1876 eine Berufung an die Universität Innsbruck. Siehe dazu die Antrittsrede: *Rokitansky* Prokop Freiherr von, Der heutige Standpunkt der klinischen Medicin und der aertzliche Beruf. Antrittsrede (Innsbruck 1877).

¹⁷⁶ *Meister*, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 130.

¹⁷⁷ *Arzt*, Österreichische Akademie der Wissenschaften. In: Wiener klinische Wochenschrift 59,19 (1947) 297.

¹⁷⁸ *Meister*, Geschichte der Akademie 25.

¹⁷⁹ *Hajek* Salomon, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien 1837 bis 1888. Bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums (Wien 1889) 3. Als neueren Beitrag zur Geschichte der Gesellschaft siehe *Novotny* Otto, Die Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1986 (Wien-München 1987).

aber sogleich abgeräumt wirt als der letzte Tockter vort iß. In der Mitte haben sie Eine lande Dafel und an der Decken Eine große Lanze. Auf dem Gange gehet ein Bedienter welcher dazu bestimmt ist damit niemand Fremter eintrete“. Auf Grund dieses „Konfidentenberichtes“ gab der Präsident der Polizei-Hofstelle, Baron Franz von Hager, den Auftrag, „vertraute, stille Erkundungen über die ‚Gesellschaft‘ einzuholen“, was zugleich den Beginn ihrer Aufhebung bedeutete.¹⁸⁰

Die letzten Protokolle der Sitzungen dieser Ärzte stammen aus dem Jahr 1811. Fischer glaubt jedoch, daß auch noch danach geheime Treffen stattfanden.¹⁸¹ Um 1830 traf sich ein „Kreis“ von Ärzten als Abonnenten medizinischer Zeitschriften an Samstagabenden in einem Privathaus: zuerst bei Ludwig Kaufmann und nach seinem Tod bei Ludwig Mauthner, dem Gründer des St. Anna-Kinderspitals. Die eigentliche Initiative zur Gründung der ‚Gesellschaft‘ setzte jedoch Franz Ritter Wirer, 1837 zum Ritter von Rettenbach erhoben,¹⁸² ein Chirurg, der 1800 an der Universität Wien überdies zum Doktor der Medizin promoviert worden war.¹⁸³ Wie Škoda stieß auch Wirer in der Behandlung der Cholera in Wien 1831 an die Grenzen seines medizinischen Wissens. Angesichts der von der Epidemie bedrohten Stadt erkannte er, daß effiziente Therapien und der Erfahrungsaustausch der Ärzte fehlten. Auch in den ‚Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien‘, wie die ‚Gesellschaft‘ später ihr erstes Publikationsorgan nannte, wurden die Erfahrungen während der Choleraepidemie nochmals als Grün-

dungsmotiv genannt: „Es war dies eine Zeitperiode, welche nicht bloss die Gemüther des grössten Theiles der Bewohner befangen und ängstlich machte, sondern den Ärzten recht lebhaft fühlen liess, wie schwach doch immer der Einzelne dastehe, und wie wohlthätig, ja wie nothwendig auch in wissenschaftlicher Hinsicht ein solcher Verein zur kräftigen und dauerhaften Förderung des allgemeinen Besten sey“.¹⁸⁴

Obwohl die Idee der Gründung einer ‚Gesellschaft‘ von den Ärzten mit Begeisterung aufgenommen wurde, lehnten die Behörden vorerst ab. Als einer der großzügigen Mentoren der engagierten Ärzte erwies sich Türkheim. Er förderte nicht nur begabte junge Ärzte an der Universität, sondern wollte mit der Gründung der ‚Gesellschaft‘ für sie zusätzlich ein Präsentations- und Diskussionsforum organisieren. Gemeinsam mit dem Direktor des Allgemeinen Krankenhauses, Franz Xaver Günther, dem erzherzoglichen Leibarzt, Johann Malfatti Edlen von Montereio und dem Präses der medizinischen Fakultät, Johann Nepomuk Raimann, plante Türkheim in einem Ausschuß die weiteren Schritte. Im März 1837 wurden bei einem Treffen die Statuten für die ärztliche ‚Gesellschaft‘ entworfen.¹⁸⁵ Weitere Besprechungen fanden teils in Türkheims, teils in Wirers Wohnung statt. In der letzten vorbereitenden Versammlung wurden dreißig Mitglieder gewählt und eine Deputation bestimmt, „welche die Bittschrift um Bewilligung einer ärztlichen Gesellschaft sammt dem Statuten-Entwurfe [...] allerhöchsten Ortes überreichen sollte“.¹⁸⁶ Der Kaiser erteilte

¹⁸⁰ Lesky Erna, Neues zur Geschichte der Gesellschaft der Aerzte in Wien. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,46 (1953) 944–947, hier 944f.

¹⁸¹ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

¹⁸² Jantsch Marlene, Die Gesellschaft der Ärzte in Wien. Ihre Bedeutung für die Wiener medizinische Schule. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Sonderheft (1956) 3.

¹⁸³ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955. Besondere Verdienste erwarb sich Wirer in der Umgestaltung Ischls zum Kurort mit einer Solebadeanstalt. Siehe weiter Eisele Anton, 100 Jahre Gesellschaft der Aerzte. Eröffnungsansprache in der ersten Festsitzung der Gesellschaft der Aerzte im Auditorium Maximum der Wiener Universität. In: Sonderabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 50,20 (1937) 1: Wirer habe den dringenden Bedarf eines „wissenschaftlichen und kollegialen Zusammenschlusses“ erkannt und sei dadurch „zum geistigen Schöpfer der Gesellschaft der Aerzte“ geworden.

¹⁸⁴ Geschichte der Gesellschaft von ihrer Gründung bis zum Schlusse des dritten Gesellschafts-Jahres. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien, von der Entstehung der Gesellschaft bis zum Schlusse des dritten Gesellschafts-Jahres 1 (Wien 1842) 3–10, hier 3. Siehe Sablik Karl, Von der

Gründung bis zur Revolution 1848/49 (1837–1849). In: Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1887. Mit Beiträgen von Fischer Isidor, Novotny Otto, Prinz Armin, Sablik Karl und Wyklicky Helmut, ed. Spitzky Karl H. (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Medizin 5, Wien-München 1987) 9–19, hier 14: Der 1842 erschienene Band der ‚Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien‘ enthielt neben der Geschichte der Gesellschaft auch die Protokolle der Sitzungen des ersten Vereinsjahres. 1845 wurde sie als ‚Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien‘ weitergeführt. Von 1847 bis 1858 leitete Hebra die Redaktion, für 1858 übernahm sie Rokitsansky. Ab 1861 führte die Zeitschrift den Namen ‚Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte. Medizinische Jahrbücher‘ und erschien ab 1866 unter der Bezeichnung ‚Medizinische Jahrbücher der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte‘ mit einem ‚Wochenblatt‘ als Beilage. Damit ersetzte sie auch namentlich die seit 1818 erschienenen ‚Medizinischen Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates‘. Ab 1888 wurde die ‚Wiener klinische Wochenschrift‘ zum öffentlichen Organ der Gesellschaft der Ärzte.

¹⁸⁵ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

¹⁸⁶ Geschichte der Gesellschaft. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 4.

ihnen mündlich die Erlaubnis zur Gesellschaftsgründung, jedoch von Seiten der k. k. Hofkanzlei gab es wiederum Einwände. Einerseits erschien ihr die in den Statuten vorgesehene, eigene Verfassung politisch bedenklich und andererseits gäbe es nicht unbedingt einen Bedarf an einer solchen ‚Gesellschaft‘. Alle in Wien praktizierenden Ärzte seien ja im Doktorenkollegium der medizinischen Fakultät der Universität vertreten.¹⁸⁷ Die medizinische Fakultät sei daher am Beginn einer ‚Gesellschaft‘ für Ärzte sehr kritisch gegenüber gestanden, habe aber später um so stärker ihren „Charakter“ geprägt.¹⁸⁸ Unterstützend machte die k. k. Hofkanzlei darauf aufmerksam, daß die medizinische Fakultät nicht mehr den neuesten wissenschaftlichen Standards entspreche und daher dringend „einer überragenden Persönlichkeit bedürfe, welche die Fakultät wieder zu neuen Leben erwecken könne“. Am 14. November 1837 wurde die „k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien“ unter Berücksichtigung der Anforderungen der Vereinigten Hofkanzlei und der Polizeihofstelle durch „Allerhöchste Entschließung“ des Kaisers genehmigt.¹⁸⁹

Am 22. Dezember wurden im Konsistorial-Saal der Universität die ersten Wahlen abgehalten: Malfatti wurde zum Präsidenten gewählt, nachdem sowohl Türkheim als auch Raimann und Wirer abgelehnt hatten. Der Wahl zum Vizepräsidenten stimmte Wirer indessen zu.¹⁹⁰ So übernahmen zwei Männer die Führung, die in ihrem „Denken“ noch ganz in der Tradition der naturphilosophisch orientierten Medizin verhaftet gewesen seien. In ihrem Handeln hingegen seien sie modern gewesen. Sie sollten „die revolutionäre ärztliche Jugend“ trotz des Mißtrauens ihrer Vorgesetzten intensiv gefördert haben.¹⁹¹ Den jungen Ärzten sei anfangs sogar nur ein loser Kontakt mit der Universität

empfohlen worden.¹⁹² Um möglichst viele der jungen Ärzte in die ‚Gesellschaft‘ einbinden zu können, wurde die Anzahl der ordentlichen Mitglieder aus Wien auf vierzig erhöht. In der Aufnahme entschieden laut § 5 der Statuten wissenschaftliche Qualifikation und Persönlichkeit.¹⁹³ Mit der Wahl von Ehrenmitgliedern und korrespondierenden Mitgliedern aus dem Ausland habe die ‚Gesellschaft‘ bewußt gewartet, bis sie sich im „Inlande“ etabliert hatte. Im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Gesellschaften begann die Organisation im eher kleineren Rahmen.¹⁹⁴

Am 24. März 1838 eröffnete Präsident Malfatti mit einer Festrede die erste feierliche Sitzung der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien. Es sei die Rede eines Mannes gewesen, der sich verwehrt habe, „den Fortschritt der Heilkunde aus den Händen der Vertreter der pathologischen Anatomie entgegenzunehmen, der nicht den seziierten Kadaver als Quelle der Erkenntnis anerkennen wollte, sondern schwärmerischen Geistes nach einer naturphilosophischen Synthese menschlichen Wissens“ gestrebt habe.¹⁹⁵ Malfatti idealisierte die Wissenschaft und betonte zugleich ihre institutionelle Abhängigkeit, weil es „keine Heilkunst ohne Kirche und Staat“ geben dürfe.¹⁹⁶ Die Festrede Malfattis sei „vom traditionellen Geist erfüllt“ gewesen, stellte Fischer fest und habe gleichzeitig „das Herandämmern einer neuen Zeit verraten“. Er habe vom Makrokosmos und Mikrokosmos als die beiden Welten des Arztes gesprochen und „von der Belebung und Blüte der epidemischen Krankheiten“. Doch zugleich habe er „die Systemsucht“ verworfen und zukunftsweisend den Wert der Erfahrung und eigene[n] Forschung“ betont.¹⁹⁷ Seine Eröffnungsrede sei laut Schönbauer dadurch zu einer Abschiedsrede geworden: „ein Abschied von der

¹⁸⁷ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

¹⁸⁸ Jantsch, Die Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Sonderheft (1956) 4.

¹⁸⁹ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

¹⁹⁰ Geschichte der Gesellschaft. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 5f. Siehe Holubar Karl, The Vienna College of Physicians and Its Sesquicentennial (Gesellschaft der Ärzte in Wien, 1837–1987). In: Transactions and Studies of the College of Physicians of Philadelphia 5,1 (1989) 29–36, hier 30: Wirer fühlte sich mit der Funktion des Präsidenten zeitlich überfordert, da er in diesem Jahr zugleich Rektor der Universität Wien war.

¹⁹¹ Schönbauer Leopold, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte in Wien für die Wiener Medizinische Schule. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) 883–884, hier Separatdruck 2.

¹⁹² Töply, Vormärz in Wien. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Festnummer (1937) Abschrift 1.

¹⁹³ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 6. Siehe ebd., § 5 der Statuten: „Anerkannte wissenschaftliche Ausbildung in Verbindung mit einem mehrjährig an den Tag gelegten Streben zur Beförderung der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, sowie Liebe zu einer gemeinnützigen Thätigkeit bezeichnen im Allgemeinen die Erfordernisse und Eigenschaften, welche die Gesellschaft von ihren Mitgliedern wünscht, und auf welche bei der Wahl gesehen werden soll“.

¹⁹⁴ Geschichte der Gesellschaft. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 6.

¹⁹⁵ Schönbauer, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 2.

¹⁹⁶ Rede bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung des Stiftungstages der Gesellschaft der Ärzte in Wien; gehalten von dem Präsidenten derselben, Dr. Malfatti Edlen von Montereio, im Consistorial-Saale der k. k. Universität, den 24. März 1838. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 104–108, hier 105.

¹⁹⁷ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

nur scheinbar so einfachen und geordneten, in Wirklichkeit so hintergründigen Zeit des Biedermeiers, die in der Geschichte des medizinischen Wiens vielleicht als schöpferische Pause gekennzeichnet werden könne“.¹⁹⁸ An der Festsitzung nahmen Metternich und Kolowrat teil, ferner Erzherzöge, Präsidenten von k. k. Hofstellen, hohe Vertreter der Kirche, der Regierung und der Universität. Ihre Anwesenheit habe „dieser Versammlung einen seltenen Glanz“ verliehen.¹⁹⁹ Als Symbol der Anerkennung des Wertes der ‚Gesellschaft‘ für die Wissenschaft und das Gesundheitswesen der Monarchie verlieh ihr der Kaiser am 1. Mai 1838 das Siegel des „kaiserlichen Adler[s]“ [...] mit der Signatur „k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien“.²⁰⁰

An den folgenden, zweimal im Monat stattfindenden Sitzungen durften auch „Fremde“ teilnehmen, die allerdings durch ein ordentliches Mitglied eingeführt werden mußten. Bezeichnend für die Diplomatie der neuen wissenschaftlichen Vereinigung war, daß Männer wie der Polizeipräsident Graf Sedlnitzky zu den Mitgliedern gehörten.²⁰¹ Denn als Institution des Vormärz waren Referate bei Sitzungen der Zensur unterworfen. Ihre Manuskripte mußten vierzehn Tage vor ihren Vorträgen dem Präsidenten zur Einsicht vorgelegt werden.²⁰² Um ein bestimmtes Ordnungssystem zu schaffen und die Geschäftsführung zu erleichtern, wurde die k. k. Gesellschaft der Ärzte in vier Sektionen unterteilt: die erste Sektion war für Physik, Chemie und Naturge-

schichte bestimmt, die zweite für Anatomie, Physiologie, Psychologie und Vergleichende Anatomie, die dritte für theoretische und praktische Medizin, Staats-Arzneikunde, Pathologische Anatomie und Veterinärkunde und die vierte für theoretische und praktische Chirurgie, „Ophthalmiatrik“, Geburtshilfe und Zahnheilkunde. Die Sektionen wurden als eine in sich geschlossene Einheit gesehen, wo sich die Mitglieder einer Sektion zuordneten oder nach Wahl verschiedenen Sektionen beitraten.²⁰³ Um alle Disziplinen der Medizin fördern zu können, wählte die ‚Gesellschaft‘ ihren Sitz ausdrücklich im Zentrum der Stadt und in unmittelbarer Nähe zur Universität.²⁰⁴ 1841 wurde im vierten Stock des Domkapitels am Stephansplatz eine Wohnung gemietet, die für ältere Mitglieder eher beschwerlich zu erreichen war.²⁰⁵ Ab 1844 stand den Mitgliedern für fachliche Informationen in der Goldschmiedgasse eine Bibliothek mit „Lesekabinett“ zur Verfügung.²⁰⁶ Nach zwei weiteren Standortwechsel 1851 in die Wollzeile und 1855 in die Teinfaltstrasse teilte der Minister des Inneren der ‚Gesellschaft‘ am 22. Oktober 1857 ihren Sitz im Gebäude der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu. Der Ministerialantrag enthielt allerdings die Klausel, daß die zur Verfügung gestellten Räume „im Falle der Dringlichkeit“ wieder der Akademie zu überlassen seien. Am 15. Dezember desselben Jahres eröffnete Präsident Rokitansky die erste Sitzung im neuen ‚Kompetenzzentrum der Wissenschaft‘.²⁰⁷

¹⁹⁸ *Schönbauer*, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 2.

¹⁹⁹ Geschichte der Gesellschaft. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 8.

²⁰⁰ Ebd. 5. Siehe *Hajek*, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 8: Auf den Publikationen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien sei allerdings nicht der kaiserliche Adler als Emblem gedruckt worden, sondern der Askulapstab.

²⁰¹ Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) XVI.

²⁰² *Töply*, Vormärz in Wien. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Festnummer zu 100 Jahre Gesellschaft der Ärzte in Wien 87 (1937) Abschrift 11. Siehe *Sablik*, Von der Gründung bis zur Revolution. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. *Spitzky* 17: Wegen der Zensur seien vom Staat auch Ernennungen „ausländischer Professoren zu korrespondierenden Mitgliedern untersagt“ oder ihre Ernennungen wegen der Gefahr des Eindringens von revolutionären Ideologien „verzögert“ worden.

²⁰³ Geschichte der Gesellschaft. In: Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 7.

²⁰⁴ *Töply*, Vormärz in Wien. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Festnummer zu 100 Jahre Gesellschaft der Ärzte in Wien 87 (1937) Abschrift 11.

²⁰⁵ *Fischer*, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

²⁰⁶ *Töply*, Vormärz in Wien. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Festnummer zu 100 Jahre Gesellschaft der Ärzte in Wien 87 (1937) Abschrift 11.

²⁰⁷ *Hajek*, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 34. Siehe *Fischer*, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955: Die räumlichen Verhältnisse waren selbst dort beengt. Bei Sitzungen habe nur ein kleiner Teil der Mitglieder über einen Sitzplatz verfügt. Die anderen seien „dicht gedrängt [...] bis in den Korridor gestanden“. Siehe weiter *Sablik* Karl, Theodor Billroth, das neue Haus und der Erste Weltkrieg (1879–1918). In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. *Spitzky* 26–38, hier 27: Billroth habe darauf hingewiesen, daß es „einer wissenschaftlichen Gesellschaft unwürdig sei, [wenn] sie bei offener Tür tagen müsse“. Er habe sich sogar Sorgen um die „Einheit der Gesellschaft“ gemacht, die „unter den schlechten räumlichen Verhältnissen [...] nicht zu erreichen“ gewesen sei. Siehe weiter *Eiselsberg*, 100 Jahre Gesellschaft der Aerzte. In: Sonderabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 50,20 (1937) 1: Auch Eiselsberg nahm noch sechs Jahre an den Sitzungen der k. k. Gesellschaft der Ärzte im Gebäude der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften teil und lobte besonders die „nicht hoch genug einzuschätzende Gastfreundschaft“. Es sei dennoch schwierig gewesen, die „Patienten aus dem Allgemeinen Krankenhaus und der Poliklinik [...] in den Versammlungsraum zu bringen, woselbst auch kein ausreichender Warteraum für sie zur Verfügung“ gestanden sei.

8. PRÄSIDENT DER K. K. GESELLSCHAFT DER ÄRZTE ZU WIEN

Rokitansky war vierunddreißig Jahre alt und noch außerordentlicher Professor der Pathologischen Anatomie, als er 1838 zu einem der ersten vierzig Mitglieder der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien gewählt wurde. Die dynamische wissenschaftliche Institution entsprach seinem Fortschrittsverständnis. Am 15. April 1839 hielt der Pathologe den ersten Vortrag in der ‚Gesellschaft‘. Sein Thema war die „Entstehungsweise und die Metamorphosen der Tuberkeln und der Tuberkulose“.²⁰⁸ Besondere Aufmerksamkeit habe er im November des gleichen Jahres mit dem Referat über die „pathologische Anatomie der Tuberkulose und des Thyphus“²⁰⁹ sowie mit den „organischen Bedingungen der Zyanose“ erregt.²¹⁰ In beiden Vorträgen sei „der neue Geist“ der naturwissenschaftlich orientierten Wiener Schule zum Ausdruck gekommen.²¹¹ Für Feuchtersleben, von 1840 bis 1842 zweiter Sekretär der ‚Gesellschaft‘, war eine neue wissenschaftliche Ära angebrochen: „Eine Gesellschaft wirkt nicht durch die Resultate, die sich wie fertige Arbeiten einer Fabrik produzieren lassen; sie wirkt mehr durch das Leben, das in ihr geweckt und genährt wird; denn es ist nicht der Buchstabe, sondern der Geist, welcher die Wissenschaft belebt“.²¹² Rokitansky ließ auch Assistenten wie Kolletschka und Joseph Engel über gemeinsame Forschungen referieren. Ihre Vorträge bezogen sich vor allem auf die „Zusammenhänge der pathologisch-anatomischen Organveränderungen mit den klinischen Krankheitssymptomen“.²¹³ Gegenüber den älteren Mit-

gliedern, die sich in Referaten in der „naturphilosophischen Weitschweifigkeit“ der traditionellen Medizin verloren hätten, hoben sich die „exakten Untersuchungen“ Rokitanskys, Škodas, Hebras und Schuhs deutlich ab.²¹⁴

Auf Grund des regen Interesses an der Jungen Wiener Medizinischen Schule besaß die k. k. Gesellschaft der Ärzte 1842 bereits hundert in Wien wohnende Mitglieder.²¹⁵ Wirer von Rettenbach wurde zum neuen Präsidenten gewählt, nachdem Malfatti 1841 die Funktion wegen interner Differenzen zurückgelegt hatte.²¹⁶ Baumgartner, Endlicher, Hammer-Purgstall und Littrow, die sich in diesem Zeitraum noch um die Gründung einer Akademie der Wissenschaften bemühten, gehörten zur gleichen Zeit in der k. k. Gesellschaft der Ärzte schon zu den inländischen Ehrenmitgliedern.²¹⁷ Nach Rettenbachs Tod am 30. März 1844 übernahm Günther das Präsidentenamt.²¹⁸ Um 1848 wurden die Sitzungen nicht mehr regelmäßig abgehalten und während der ‚Doktorenrevolution‘ sogar „suspendiert“. Erst am 17. Jänner 1849 gestattete die Stadtverwaltung eine Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Sitzungen, gebunden an die Bedingung, sich in keiner Form politisch zu betätigen.²¹⁹ Durch die Unterrichtsreform Thun-Hohensteins drohte der ‚Gesellschaft‘ erneut eine Auflassung, weil der Unterrichtsminister die Meinung vertrat, die medizinische Fakultät könne nach der Neustrukturierung ihre Aufgabenbereiche übernehmen.²²⁰ Außerdem verhinderte der „Druck“ der reak-

²⁰⁸ *Schönbauer*, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 3. Siehe *Rokitansky* Carl, Vortrag über Tuberkel und Tuberkulose. In: Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates XXVIII (1839) 501. Siehe weiter Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien. 1837–1937, ed. Gesellschaft der Ärzte (Wien 1938) 43: „In einer Stadt, wo die Tuberkulose so verheerend wirkte“, die Bezeichnung „Morbus viennensis“ sei signifikant dafür, seien die neuesten Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit dieser Krankheit relativ oft referiert worden.

²⁰⁹ *Rokitansky* Carl, Vortrag über Typhus, gehalten am 16. November 1839. In: Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates XXX (1840) 500.

²¹⁰ *Denk*, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 129.

²¹¹ *Schönbauer*, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 3. Siehe *Hajek*, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 8: Hajek bezeichnete den „neuen Geist [als] eine geistige Auferstehung der Wiener medizinischen Schule aus der Versumpfung der Dreissiger-Jahre“.

²¹² Zit. in: *Menninger-Lerchenthal* E., Jubiläen der Gesellschaft der Ärzte in Wien. In: Österreichische Ärztezeitung 19,3 (1964) 1–3, hier 3.

²¹³ *Denk*, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Wiener klinische Wochenschrift 66,8 (1954) 129. Siehe *Schönbauer*, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 3: Im Jänner 1840 hielt Kolletschka einen Vortrag über „Phlebitis“, Škoda sprach über „die Diagnostik der Herzklappenfehler“ und 1842 sprach Ferdinand von Hebra das erste Mal vor der Gesellschaft der Ärzte.

²¹⁴ *Jantsch*, Die Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Sonderheft (1956) 4.

²¹⁵ Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 109.

²¹⁶ *Sablik*, Von der Gründung bis zur Revolution. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. *Spitzky* 14.

²¹⁷ Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien (1842) 109.

²¹⁸ *Sablik*, Von der Gründung bis zur Revolution. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. *Spitzky* 14.

²¹⁹ *Hajek*, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 32.

²²⁰ *Fischer*, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

tionären Regierung nach der gescheiterten Revolution von 1848 eine freie Forschung. Auch die Uneinigkeit zwischen Vorstand und Mitgliedern sowie eine prekäre Finanzlage gefährdeten ihre Existenz. Die unbefriedigende Situation bewirkte, daß relativ viele Ärzte aus der ‚Gesellschaft‘ austraten.²²¹

In der Jahresversammlung am 26. März 1850 wählte die ‚Gesellschaft‘ Rokitansky zum neuen Präsidenten. Sie erwartete, daß der Pathologe durch sein Charisma in der ‚Gesellschaft‘ eine stärkere Gruppenidentität formen würde. 1846 war er zum Vorsitzenden der Pathologischen Sektion der ‚Gesellschaft‘ gewählt worden, 1849 zum Dekan des medizinischen Professorenkollegiums der Universität Wien. Diesen Vertrauensbonus konnten andere Bewerber nicht vorweisen.²²² Seine Präsidentenwahl sah Jantsch als das „Äußere Zeichen des Sieges“ der Jungen oder Zweiten Wiener Medizinischen Schule.²²³ Als aktiv an der ‚Doktorrevolution‘ Beteiligter forderte Rokitansky auch für die k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien ein „größtmögliches Maß an Freiheit“. Die liberalen Mediziner diskutierten lieber vor dem offeneren Forum der ‚Gesellschaft‘ als im systemabhängigen Kollegium der Universität.²²⁴ Dadurch seien die Sitzungen der Gesellschaft der Ärzte zu einer Präsentation der neuesten Trends in der medizinischen Forschung geworden.²²⁵ Das generelle Streben nach Öffnung und den bewußten Verzicht auf einen elitären Status zeigte die ‚Gesellschaft‘ auch in der Aufnahme wissenschaftlicher Publikationen von Nichtmitgliedern in das eigene Publikationsorgan.²²⁶ 1847 übernahm Hebra die Redaktion der Zeitschrift der „gelehrten Corporation“. Zu dieser Zeit wurde von den Mitgliedern noch verlangt, die Manuskripte der Vorträge nach Sitzungsende abzugeben. Einerseits war dadurch eine raschere Publikation möglich, andererseits wurde die gesamte wissenschaftliche Arbeit der ‚Gesellschaft‘ genau erfaßt. Folglich fand es Hebra inkorrekt, daß die Vorschrift von einzelnen Mitgliedern

übertreten wurde. Ohne Genehmigung des Präsidenten und der Redaktion ließen sie die in den Sitzungen referierten wissenschaftlichen Arbeiten „in verschiedenen in- und ausländischen Zeitschriften“ veröffentlichen. In der Sitzung am 20. November 1854 ersuchte Hebra Rokitansky, „im Interesse des Fortbestandes der Zeitschrift“ wieder strengere Maßstäbe zu setzen. Weil der Präsident den Mitgliedern gegenüber das Problem jedoch zu wenig konkretisierte, übernahm Škoda diese Aufgabe. Die Zeitschrift habe „den ersten Anspruch [darauf], was im Inneren der Gesellschaft vorgeht“, denn auch die Kaiserliche Akademie erlaube nicht, „daß die bei ihr gehaltenen Vorträge nach Willkür der Vortragenden anderswo veröffentlicht werden, als in ihren eigenen Organen“. Škodas Antrag zum Verbot der externen Publikation eines Vortrags wurde an den Verwaltungsrat der ‚Gesellschaft‘ weitergeleitet.²²⁷ Da sowohl Škoda als auch Rokitansky in beiden Institutionen genügend Einblick hatten, konnten sie durchaus Vergleiche anstellen und die Erfahrungen in der einen gelehrten Gesellschaft für die andere produktiv nützen.

Die Periode Rokitanskys in der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien war geprägt von der Erstellung einer neuen Geschäftsordnung, einer vermehrten Zentrierung auf „hygienische Fragen“, einer Diskussion um die „Bedeutung eines Impfgesetzes“ und dem Ausbau von Kuranstalten in der gesamten Monarchie.²²⁸ Mitglieder der ‚Gesellschaft‘ arbeiteten in der Kommission zur Reform der Medizinalverwaltung und des öffentlichen Sanitätswesens mit, sorgten beim Bau von Bahnlinien für eine gute Erreichbarkeit der Kurorte, bemühten sich um eine Erhöhung der Bettenzahl in den Wiener Krankenhäusern und um eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse in Schulen.²²⁹ Wissenschaftlich dominierte die Spezialisierung der Medizin in einzelnen Disziplinen.²³⁰ Noch im ersten Jahr der Präsidenschaft Rokitanskys forderte das Ministerium des

²²¹ Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Gesellschaft der Ärzte 56.

²²² Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 32.

²²³ Jantsch, Die Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Sonderheft (1956) 4.

²²⁴ Schönbauer, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 3f.

²²⁵ Chiari Hermann, Der Wandel in der Medizin vor 100 Jahren im Spiegel der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Sonderheft (1956) 2.

²²⁶ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 6. Siehe ebd., § 42 der Statuten: „Die Gesellschaft wird die Resultate ihrer Arbeiten durch den Druck bekannt machen [...], wobei auch jede wissenschaftlich, gediegene Leistung, selbst derjeni-

gen, die der Gesellschaft nicht angehören, durch die Redaction gerne veröffentlicht werden“.

²²⁷ Türck Ludwig, Bericht des Sekretärs. In: Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien 11 (1855) 117–119, hier 118.

²²⁸ Sablik Karl, Die fruchtbaren Jahre unter Carl v. Rokitansky (1850–1878). In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 20–25, hier 20. Siehe Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955: So wurden zum Beispiel 1862 die Sektionen aufgelöst, eine monatliche Präsidialsitzung festgesetzt und eine Neuwahl der Funktionäre für alle drei Jahre bestimmt.

²²⁹ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 41f.

²³⁰ Sablik, Die fruchtbaren Jahre. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 23. Sablik geht in diesem Aufsatz genau auf

Inneren die ‚Gesellschaft‘ auf, die „durch Blei- und Quecksilbervergiftung“ verursachten Erkrankungen genauer zu untersuchen und präventivmedizinische Maßnahmen zu entwickeln. Das Ministerium erklärte sich dafür bereit, durch eine finanzielle Zuwendung die weitere Herausgabe der Zeitschrift der ‚Gesellschaft‘ beim neuen Verleger C. Gerold zu sichern. 1858 ersuchte Minister Bach die ‚Gesellschaft‘ erstmals, die Trinkwasserqualität in Wien und Umgebung zu untersuchen und Vorschläge zu einer besseren Trinkwasserversorgung zu unterbreiten.²³¹ Indem bis 1862 von Seiten der Stadtverwaltung keine gute Lösung gefunden worden war, bemühte sich „das hygienische Gewissen“ der Reichshauptstadt, wie Lesky die k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien bezeichnete, intensiver darum.²³²

Zur Erstinformation über den Ist-Zustand hielt der Geologe Eduard Suess „einen Vortrag über die geognostischen Verhältnisse Wiens und seine Wasserversorgung“. Um Verbesserungen gezielter planen zu können, wählte die ‚Gesellschaft‘ in der Sitzung am 24. Oktober ein Komitee, dem auch Škoda angehörte.²³³ Das Produkt ihrer Diskussionen über eine effiziente Trinkwassergewinnung für die Stadt Wien war eine Denkschrift: „Die Wasserversorgung Wien’s vom ärztlichen Standpunkte gewürdigt“.²³⁴ Dem Gemeinderat wurde empfohlen, das Trinkwasser nicht weiter aus stehenden Gewässern zu beziehen, sondern es aus den Bergen herzuleiten. Nach den Erfahrungen durch die Cholera-Epidemien²³⁵ und mit Hinweis auf die „höchst lehrreiche [...] Geschichte des Sanitätswesens englischer Städte im letzten Jahrzehnte“ sollte die Wasserversorgung Wiens weder aus der Donau noch aus der Traisen bezogen werden, sondern nur aus frischem Quellwasser.²³⁶ 1864 und 1865 wurden der Stadtverwaltung Wiens zwei weitere Denkschriften übergeben, die nicht nur positiv aufgenommen wurden. Um größere Veränderungen in der Trinkwasserversorgung zu verhindern,

wurde sogar für die Reinheit des „filtrirten Donauwassers“ aus der 1837 erbauten „Kaiser Ferdinands-Wasserleitung“ plädiert, da es nicht nachweislich für die Zunahme von Krankheiten verantwortlich gemacht werden könne.²³⁷ Erst nach Überwindung großer finanzieller Schwierigkeiten wurde im Herbst 1873 die erste Wiener Hochquellenwasserleitung im „Rax- und Schneeberggebiet“ fertig gestellt. Es war der Erfolg Škodas, seines Bruders Franz, dem ehemaligen Landes-sanitätsreferenten von Böhmen und des Chemieprofessors Franz Coelostin Schneider.²³⁸

Bei der ersten Sitzung der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien nach der Eröffnung der Hochquellenwasserleitung anerkannte der Urologe Leopold von Dittel besonders Škodas Engagement: „Der Keim zu diesem Werke stammt aus dem Schoosse[!] der Gesellschaft der Aerzte und insbesondere gebührt unserem verehrten Mitgliede Herrn Prof. Skoda, insoweit es die geistige Arbeit betrifft, die Ehre des ersten Spatenstiches. Mit einer Ausdauer, wie sie nur die Begeisterung für eine grosse, gemeinnützige That erwecken und warm erhalten kann, hat Skoda, von einzelnen, durch die Gesellschaft gewählten Mitgliedern unterstützt, für das Zustandekommen der Hochquellenwasserleitung zu einer Zeit gewirkt, in welcher man dem Projecte nichts weniger als freundlich entgegenkam“.²³⁹ Das Projekt Škodas verdiente unter Berücksichtigung seines schlechten Gesundheitszustandes noch größere Anerkennung, denn 1871 mußte er wegen einem „Gichtleiden“, einer „zunehmende[...] Augenschwäche“ und einem „organischen Herzleiden[...]“²⁴⁰ die Lehrtätigkeit aufgeben.²⁴¹ Rokitsanskys engster Vertrauter setzte mit dem Beitrag für die grundlegende Besserung der hygienischen Verhältnisse Wiens nachhaltig einen bemerkenswerten Akzent in der Geschichte der ‚Gesellschaft‘ und einen der prägenden Höhepunkte in der außergewöhnlich langen Präsidentschaft des Patholo-

die einzelnen Pionierleistungen der Mediziner und auf ihre neuesten Forschungen ein. Siehe *Denk* Wolfgang, Die Gesellschaft der Ärzte in Wien. Ihre Entwicklung und Bedeutung. In: Österreich lebt. Berichte aus dem kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Leben seit 1945, ed. Österreich-Institut Wien (Wien 1956) 243–245, hier 245: Alle diese Errungenschaften wären kaum möglich gewesen, wenn nicht die Gesellschaft der Ärzte als Leitbild das Ideal der „künstlerisch-intuitiven Anwendung der exakten Wissenschaft“ vertreten hätte.

²³¹ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 34.

²³² Sablik, Die fruchtbaren Jahre. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 22.

²³³ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 36.

²³⁴ Die Wasserversorgung Wien’s vom ärztlichen Standpunkte gewürdigt. Denkschrift dem löblichen Gemeinderat der Stadt Wien überreicht von der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.

In: Wochenblatt der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien 18,50 (1862). Zit. in: Sablik, Die fruchtbaren Jahre. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 22.

²³⁵ Siehe dazu eine Darstellung der Cholera-Epidemie im k. k. Waisenhaus im Herbst des Jahres 1854, von Dr. Karg, Hausarzt daselbst. In: Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien 11 (1855) 244–249.

²³⁶ Sablik, Die fruchtbaren Jahre. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 22.

²³⁷ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 38.

²³⁸ Fischer, Zur Geschichte der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 50,25 (1937) 955.

²³⁹ Zit. in: Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 38.

²⁴⁰ Sternberg, Josef Skoda 68f.

²⁴¹ Puschmann, Die Medicin in Wien 261.

gen. Am 3. Dezember 1875, seinem siebzigsten Geburtstag, wurde Škoda zum Ehrenpräsidenten der ‚Gesellschaft‘ gewählt.²⁴²

Im Rahmen der Weltausstellung 1873 fand von 1. bis 8. September in Wien ein internationaler medizinischer Kongreß statt, wo Rokitansky in seiner Funktion als Präsident der ‚Gesellschaft‘ „unter dem speciellen Protectorate des durchlauchtigsten Erzherzog [Rainer]“ die Eröffnungs- und Abschlusßrede hielt.²⁴³ Die medizinische Fakultät präsentierte im Rahmen der Weltausstellung in einer „Wissenschafts-Messe“ von ihren Professoren erstellte Objekte und Präparate. „Preisgekrönte Aussteller“ waren Billroth, Hyrtl und der Pädiater Adam Politzer.²⁴⁴ Rokitansky wurde „zehnmal, [...] mit Einstimmigkeit“ zum Präsidenten der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien gewählt. In seiner Amtszeit hatte die ‚Gesellschaft‘ am Beginn 1850 132 Mitglieder, 1851 schon 156 Mitglieder und 1864 wurde mit 203 das vorgegebene Limit von 200 überschritten. 1874 gehörten 212 Ärzte der ‚Gesellschaft‘ an und 1879, ein Jahr nach Rokitanskys Tod, schon 245 Ärzte.²⁴⁵ 1897 hatte die Gesellschaft der Ärzte mehr als 500 Mitglieder und 1922 mehr als eintausend.²⁴⁶ Weil von 1870 bis 1879 auch die Anthropologische Gesellschaft im Sitzungssaal der k. k. Gesellschaft der Ärzte in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften tagte,²⁴⁷ vereinte Rokitansky acht Jahre lang die Präsidentschaft von drei verschiedenen gelehrten Institutionen in einer Person und in einem

Gebäude. Nach ihm führte für zwei Jahre Hebra die k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, für fünf Jahre Arlt und für drei Jahre Bamberger, bis am 7. Dezember 1888 Billroth die Funktion des Präsidenten übernahm.²⁴⁸ Ab 1890 engagierte sich der Chirurg trotz großer Gesundheitsprobleme für den Bau eines eigenen Gebäudes für den Sitz der ‚Gesellschaft‘. Am 27. Oktober 1893, wenige Monate vor seinem Tod, wurde in der Frankgasse 8, im neunten Wiener Gemeindebezirk, feierlich die neue wissenschaftliche und soziale Zentrale der Ärzte Wiens eröffnet. Der Chirurg Leopold Ritter von Dittel folgte Billroth für drei Jahre als Präsident, danach führte der Gynäkologe Rudolf Chrobak von 1898 bis 1910 die Geschäfte der ‚Gesellschaft‘. 1911 folgte Sigmund Exner, bis 1919 Anton Freiherr von Eiselsberg, ein Schüler Billroths, die Präsidentschaft der Gesellschaft der Ärzte in Wien übernahm.²⁴⁹ Fünfundzwanzig Jahre nach der Eröffnung des neuen Hauses erhielt es von Eiselsberg am 9. Mai 1919 zu Ehren des Erbauers den Namen „Billroth-Haus“.²⁵⁰ 1937 hielt der Billroth-Schüler die Festrede zum hundertjährigen Jubiläum der ‚Gesellschaft‘, in der er der Erinnerung an Billroth einen relativ breiten Raum zugestand. Am Schluß sprach er in Anlehnung an die von Billroth gehaltene Antrittsrede als Präsident den Wunsch aus, daß „künftige Aerztegenerationen weiterarbeiten an dem Aufbau unserer Wissenschaft zum Wohle der Menschheit [und] zum Heile unseres geliebten Vaterlandes Oesterreich“.²⁵¹

²⁴² Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Gesellschaft der Ärzte 60.

²⁴³ Rokitansky, Selbstbiographie, ed. Lesky 63 und Anmerkungen 96.

²⁴⁴ Siehe Hyrtl-Präparate auf Weltausstellungen: Wien 1873. In: Gasser, Professor Joseph Hyrtl. In: Der Anatom Joseph Hyrtl, Hyrtl-Symposium 1991, 47.

²⁴⁵ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 33f.

²⁴⁶ Holubar, The Vienna College of Physicians. In: Transactions and Studies of the College of Physicians of Philadelphia 5,1 (1989) 32.

²⁴⁷ Hajek, Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte 42.

²⁴⁸ Schönbauer, Über die Bedeutung der Gesellschaft der Ärzte. In: Wiener klinische Wochenschrift 68,45 (1956) Separatdruck 4. Siehe Sablik, Die fruchtbaren Jahre. In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 25: Nach Rokitanskys Tod erfüllte Hebra die Präsidentenfunktion bis zu seinem Tod am 5. August 1880. Mit dem Tod Škodas 1881 sei die Periode der „genialen Generation“ zu Ende gegangen.

²⁴⁹ Die Präsidenten und Mitglieder des Verwaltungsrates der Gesellschaft der Ärzte. In: Geschichte der Gesellschaft der Ärzte

in Wien, ed. Gesellschaft der Ärzte 240–243. Zur persönlichen Geschichte des eigentlichen Autors dieser „Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien“ siehe Holubar, The Vienna College of Physicians. In: Transactions and Studies of the College of Physicians of Philadelphia 5,1 (1989) 33: Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Ära in Österreich war auch die Existenz der Gesellschaft der Ärzte gefährdet. Die letzte offizielle Sitzung wurde am 11. März 1938, einen Tag vor dem „Anschluß“ Österreichs an Deutschland gehalten. „Isidor Fischer, the historian, who had spoken at the centenary, and whose books were in print at the time, was not mentioned as an author when the volume actually appeared because he was a Jew. The College was forced to serve collectively as author. On 29 September, Fischer resigned as a member. He escaped to England and died in Bristol in 1943.“

²⁵⁰ Sablik, Theodor Billroth, das neue Haus und der Erste Weltkrieg (1879–1918). In: Gesellschaft der Ärzte in Wien, ed. Spitzky 27f.

²⁵¹ Eiselsberg, 100 Jahre Gesellschaft der Aerzte. In: Sonderabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 50,20 (1937) 2.

